

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Anzeigenpreise:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Vgl. Nachzahlung 15
Zerianzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Vgl. Nachzahlung 15
Familien-Anzeigen und Stellenanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Vgl.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postfach 1000 Köln 3262 2. Str. Wuppertal.
Erlösungsstelle: Wuppertal-Elberfeld

Leihdruck-Vollage:

„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugpreise:

Durch Boten, wochentäglich drei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
H.-Vgl. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich H.-Vgl. 0.95, einschließlich Postenlohn
Durch die Post monatlich H.-Vgl. 2.30 mit „Wochenschau“ und H.-Vgl. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 46.20 H.-Vgl. bezogen 41.52 H.-Vgl. Postenlohn abgerechnet, ausschließlich Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld Hermann-Göring-Str. 50 Fernspr. Sammel-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen Abt.-Güter-Str. 62/627 Fernspr. Sammel-Nr. 67768

Nr. 171 — 51. Jahrgang

Freitag den 23. Juli 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Ein Wehrsteuer-Gesetz

Vom 1. September 1937 erstmalig die Angehörigen der Jahrgänge 1914, 1915
und 1916 erfasst — Vor dem 1. Januar 1914 Geborene nicht wehrsteuerpflichtig

Berlin, 23. Juli. Ein Wehrsteuer-Gesetz vom 20. Juli 1937 (RGBl. I Seite 821) ist erlassen worden. Der Begriff der allgemeinen Wehrpflicht gebietet danach, diejenigen deutschen Staatsangehörigen, die nicht zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht einberufen werden, mit einer besonderen Steuer zu belegen.

Die Volksgenossen, die zum aktiven Wehrdienst einberufen werden, müssen ihre Berufsausbildung unterbrechen oder, wenn sie die Berufsausbildung schon vollendet haben, ihre Stelle im bürgerlichen Beruf aufgeben. Diejenigen, die nicht aktiv dienen, können ihre Berufsausbildung ohne Unterbrechung vollenden. Sie können früher als diejenigen, die aktiv dienen, ihren erlernten Beruf ausüben oder sich sonst im bürgerlichen Erwerbsleben betätigen. Zum Ausgleich hierfür wird die Wehrsteuer durch das Wehrsteuer-Gesetz eingeführt.

Nach diesem Gesetz haben die nicht zum zweijährigen aktiven Wehrdienst eingezogenen männlichen Deutschen — mit Ausnahme der im Ausland lebenden Deutschen — eine besondere Steuer (Wehrsteuer) zu entrichten. Befreit von der Wehrsteuer sind nur die Männer, die bei der Erfüllung der Arbeitspflicht oder der zweijährigen aktiven Dienstpflicht für den Wehrdienst untauglich geworden sind.

Keine Wehrsteuer haben die Steuerpflichtigen zu entrichten, die ein Einkommen von weniger als 224 RM jährlich oder einen Arbeitslohn von weniger als 32 RM monatlich bezogen haben.

Die Wehrsteuer erfasst mit Wirkung vom 1. September 1937 erstmalig die Angehörigen der Jahrgänge 1914, 1915 und 1916, wenn über ihre Nichtberufszugewinnung zur aktiven Dienstpflicht bereits eine endgültige Entscheidung vorliegt. Männer, die vor dem 1. Januar 1914 geboren sind, sind nicht wehrsteuerpflichtig.

Die Steuerpflicht endet am Schluss des Kalenderjahres, in dem der Steuerpflichtige das 45. Lebensjahr vollendet hat.

Die Wehrsteuer wird beim Arbeitslohn durch Steuerabzug erhoben, im übrigen veranlagt.

Die Wehrsteuer wird nach dem Einkommen bemessen.

Der Begriff des Einkommens im Sinne des Wehrsteuer-Gesetzes stimmt mit demjenigen des Einkommenssteuer-Gesetzes überein. Die Wehrsteuer beträgt in den ersten zwei Jahren nach Beginn der Wehrsteuerpflicht (entsprechend den zwei Jahren, in denen der Jahrgang des Steuerpflichtigen die zweijährige aktive Dienstpflicht erfüllt) 50 v. H. der Einkommenssteuer (nicht des Einkommens, sondern nur der Einkommenssteuer, die auf das Einkommen entfällt), in den folgenden Jahren bis zur Beendigung der Wehrsteuerpflicht 6 v. H. der Einkommenssteuer, die für dasselbe Kalenderjahr erhoben wird. Da diese Tarifbestimmungen bei Personen nicht ausreichen, die keine oder nur eine sehr geringe Einkommenssteuer zu entrichten haben, ist eine Mindeststeuer vorgesehen. Diese beträgt:

1. soweit die Wehrsteuer durch Abzug vom Arbeitslohn erhoben wird, in den ersten zwei Kalenderjahren nach Beginn der Wehrsteuerpflicht 4 v. H. des Arbeitslohnes, in den folgenden Kalenderjahren 5 v. H. des Arbeitslohnes;

2. wenn die Wehrsteuer veranlagt wird, in den ersten zwei Kalenderjahren nach Beginn der Wehrsteuerpflicht 5 v. H. des Einkommens, in den folgenden Kalenderjahren 6 v. H. des Einkommens.

Deutsche Minensuchboote in Danzig

Begeisterter Empfang im Hafen

Danzig, 23. Juli. Heute vormittag trafen sechs deutsche Minensuchboote im Danziger Hafen ein. Flieger gaben den Minensuchbooten das Ehrengeleit. An der Hafeneinfahrt hatte eine Ehrenkompanie der Danziger

Schuttpolizei-Auffstellung genommen. Unter den Klängen der nationalen Hymnen erfolgte der Abgang der Boote. Auf der Fahrt durch den Danziger Hafen wurde die Flottille von der nach tausenden zählenden Menge mit Tüchern und Fahnen und jubelnden Heulrufen begrüßt. Am Schuttpolizei, wo die Boote festmachten, hatten Ehrenformationen familiärer KZ-Gliederungen Auffstellung genommen.

Im Laufe des Vormittags hatte Korvettenkapitän Haagen dem deutschen Generalkonsul von Luchow einen Besuch ab und begab sich anschließend in Begleitung des Generalkonsuls zum Präsidenten des Senats. Sodann folgten die nach dem Protokoll üblichen Besuche beim Völkerbundskommissar, beim diplomatischen Vertreter der Republik Polen und beim Präsidenten des Hafenausschusses.

Ein großer Plan Roosevelts bereitet

Die Reform des Obersten Bundesgerichts wird begraben

Washington, 23. Juli. (Eig. Draht.) Der lange Streit um die vom Präsidenten Roosevelt geforderte Reform des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, ist mit einer Niederlage des Präsidenten zu Ende gegangen. Der Senat hat mit 70 gegen 20 Stimmen die Rückverweisung der Reformvorlage an den Juristischen Ausschuss beschlossen. Dieser Ausschuss soll binnen zehn Tagen einen neuen Vorschlag ausarbeiten, durch den aber die Zusammensetzung des Obersten Gerichtshofes nicht verändert werden kann.

Es ist dies die erste ernsthafte politische Schlappe Roosevelts seit November vorigen Jahres. Außerdem bereitet der Senat dem Präsidenten eine schwere Niederlage, indem er mit 71 gegen 19 Stimmen beifolgt, sich über das Veto des Präsidenten hinwegzusetzen. Der Senat hat die niedrigen Zinsen für landwirtschaftliche Darlehen um ein Jahr verlängern sollte, hinweg zu setzen. Damit wird der Gesetzentwurf trotz dem Einspruch Roosevelts in Kraft treten, da das Repräsentantenhaus das Veto des Präsidenten ebenfalls mit Zweidrittelmehrheit zurückgewiesen hat.

Aufgegeben?

Von unserem Vertreter

W.S. Washington, 23. Juli.

Im Weißen Haus hat man sich nunmehr mit dem Gedanken abgefunden, daß der erbitterte Kampf um die Justizreform mit einer Niederlage für Roosevelt geendet hat. Es ist ein schwacher Trost, daß bei der Wahl des Präfektors der demokratischen Senatsfraktion mit dem Senator Barkley der Kandidat Roosevelts durchgefallen ist. Aber er hat nur mit einer Stimme Mehrheit gesiegt — und obendrein ist dieser Wahlausgang noch das Ergebnis eines Kompromisses.

zwischen den führenden demokratischen Senatoren, die sich in der Frage der Bundesgerichtsreform in zwei scharf getrennte und unversöhnliche Lager aufspalten haben. Die knappe Mehrheit Barkleys zeigt die Stärke der Opposition im eigenen Lager.

Die Opposition zusammen mit der republikanischen Senatsfraktion im Bundesrat machte eine weitere Verfolgung der Justizreform in dem von Roosevelts ursprünglich geforderten Rahmen aussichtslos. Nachdem nun auch der Senat gesprohen hat, ist der Reformplan praktisch erledigt. Eine Verneuerung der Richterwahl im Obersten Bundesgericht bleibt künftig außer Betracht. Vielleicht wird man versuchen, sonst den Gedanken an den Präsidenten hinsichtlich der Reform der Bundesverwaltung etwas entgegenzunehmen. Grundsätzlich jedoch hat er in dem Kampf um die Durchsetzung einer strengen Zentralgewalt ein bedeutungsvolles Gesicht verloren. Das bringt nicht nur dem Präsidenten eine Niederlage von Roosevelts Popularität in den breiten Massen der Wählerschaft mit sich. Vielmehr war der Grund für die Schlappe, die er erlitt, daß er sich gleich von Anfang an das Ziel zu hoch stellte, indem er nach seiner Wiederwahl sofort dem von der Heberförmigkeit heftigsten Obersten Gerichtshof zu Leib rückte. Die Richter haben den Angriff außerordentlich geschickt pariert, indem sie im Laufe des Jahres unerschrocken und weise die Reformfrage Roosevelts für verfassungsmäßig erklärten. Damit hatten sie dem ganzen Feldzug für eine Reform des Gerichtshofes den Rückhalt genommen.

Theoretisch bliebe dem Präsidenten immer noch die Möglichkeit offen, seine Bundesgerichtsreform auf dem Wege einer Verfassungsänderung zu betreiben. Dies hat er jedoch schon vor einiger Zeit als aussichtslos abgelehnt. So bleibt nichts übrig, als ein völliger Verzicht. Voraussichtlich wird man jetzt die Frage anzüglich zurückstellen und im nächsten Jahre zunächst einmal prüfen, ob sie wieder aus dem Aktensumpf herbeigeholt werden kann.

Bezeichnende Ernennungen in Sowjetrußland

Sie bestätigen die Verhaftung der Vorgänger

Moskau, 23. Juli. Wie die „Tsch“ mitteilt, ist der bisherige Volkskommissar für die Nahrungsmittel-Industrie, Niko Jan, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Nikolai Bulganin zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR (Innerrußland) ernannt worden. Zum Volkskommissar für die Getreide- und Viehzucht-Wirtschaft wurde Tichon Zarkin bestellt.

Die neuen Ernennungen in Moskau beanspruchen großes Interesse. Die Ernennung

Niko Jan, der bisher Volkskommissar für die Nahrungsmittel-Industrie war, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare bestätigt die Gerüchte, die über die Amtsenthebung und Verhaftung Niko Jan verbreitet wurden, der bisher diesen Posten inne hatte. Ebenso ist die Ernennung Bulganins, des bisherigen Vorsitzenden des Moskauer Stadtsowjets, zum Vorsitzenden des Volkskommissariats von UdSSR (Innerrußland) ein Beweis dafür, daß der bisherige Inhaber dieses Postens, Sulimow, in Unnade gefallen ist. Auf dem Umwege über diese Ernennungen ist die Sowjetamtliche Agentur also gezwungen, zwei neue bedeutungsvolle Nachrichten zuzugeben.

Wandlungen in Jugoslawien

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Milan Stojadinowitsch, der im Herbst nach der Reichshauptstadt kommen wird, um den Besuch des deutschen Außenministers Freiherrn von Neurath in Belgrad zu erwirken, kann am 24. Juli zum zweitenmal die Wiederkehr des Tages seines Regierungsantritts begehen. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit von zwei Jahren hat sich in der Innen- und Außenpolitik des jugoslawischen Königreiches eine tiefgehende Wandlung vollzogen. Als nach dem traurigen Ende des Königs Alexander Prinzregent Paul die Regierung übernahm, befanden sich Land und Volk in großer Unruhe und Erregung. Die politischen Leidenschaften gingen hoch, die außenpolitischen Beziehungen waren Gegenstand großer Verwirrung, und die wirtschaftliche Entwicklung litt unter den verwirrten Verhältnissen, die sich aus der unsicheren Lage ergeben hatten. Regierung und Parteien arbeiteten gegeneinander, die kroatische Opposition machte dem Kabinett Stojadinowitsch das Leben schwer, und in der Außenpolitik drohte nicht allein der Wirtschaftskrieg mit Italien infolge der von London angetragenen und vom Völkerbund beschlossenen Strafpolitik wegen des Abstellens Konfliktes, sondern auch die Gefahr der Blockade in Südosteuropa, auf dem Balkan, hatte ernsthafte Formen angenommen. Unter diesen Umständen vertraute Prinzregent Paul den ihm besonders nahestehenden, tatkräftigen und im Volke, namentlich bei den Bauern, außerordentlich beliebten „Milantische“ Stojadinowitsch mit der Kabinettsbildung.

Es war keine leichte Arbeit, die er als Ministerpräsident und Außenminister übernahm, denn die innerpolitischen und die außenpolitischen Aufgaben stellten an seine persönliche Energie und an seine diplomatische Klugheit gleich hohe Anforderungen. Heute, nach zwei Jahren angestrengter, aber erfolgreicher Arbeit, darf Dr. Stojadinowitsch mit Befriedigung und Genugtuung auf das Erreichte zurückblicken. Im Innern des Landes trat mehr und mehr Beruhigung ein, und wenn auch die kroatische Partei an den Sitzungen des Parlaments nicht teilnimmt, so haben die Gegensätze doch sehr viel von ihrer früheren Schärfe verloren. Immerhin besteht eine unbestreitbare persönliche Kluft zwischen der Regierung und den Führern der Kroaten, die ausgleichend zu wirken vermag. Mit der Zeit dürfte auch in Kroatien die Erkenntnis und Einsicht die Oberhand gewinnen, daß die nationalen Interessen wichtiger und bedeutungsvoller sind als alle partikularistischen Bestrebungen. Und so wird die kommende jugoslawische Generation die Streitigkeiten zwischen Belgrad und Zagreb demnächst ebenso wenig verstehen, wie heute schon in Deutschland die Jugend von den eintönigen Gegensätzen zwischen Bayern und Preußen nichts mehr weiß. An dieser Beurteilung der inneren Lage ändert auch der Konfessionsstreit nichts, der augenblicklich die Gemüter der rechtgläubigen Serben erregt. Das Konfessionsproblem mit Rom soll den Katholiken in Kroatien die gleichen Rechte sichern wie der Orthodoxen Kirche in den orthodoxen Landesanteilen und somit zum Ausgleich der Gegensätze in Kroatien wirken.

Die Hauptfolge des Kabinetts Stojadinowitsch liegen jedoch auf dem Gebiete der Außenpolitik. Ihm war es vorbehalten, die Stellung Jugoslawiens in der internationalen Politik grundlegend zu ändern, indem er sich von Bindungen freimachte, die das Land in Konflikte führen konnten, an denen es nicht das geringste Interesse hatte, und indem er andererseits die Beziehungen zu den Nachbarstaaten ausbaute. Unbeschadet der Nachbarschaft Jugoslawiens zum kleinen Verband, in dem es im

mer mehr eine selbständige Rolle übernahm, und zum Balkanbund, der anfänglich als Block gegen Bulgarien gedacht war, frönte Ministerpräsident Stojadinowitsch das von König Alexander und Zar Boris von Bulgarien begonnene Werk der Versöhnung der beiden slawischen Brudervölker durch den Freundschaftsvertrag mit diesem Nachbarn, der dem unbalancierten Zustand gegenseitiger Abhängigkeit ein Ende machte und zukunftsreiche Aussichten für eine gemeinsame Zusammenarbeit eröffnete. Nicht minder bedeutungsvoll war dann im März dieses Jahres der Abschluß des jugoslawisch-italienischen Freundschaftsvertrages, der mit einem Schlag die alten Grenzen an der Adria ausstrich und sowohl für Belgrad als auch für Rom klare Verhältnisse schuf. Jugoslawien wurde durch diesen Vertrag außenpolitisch in hohem Maße entlastet und bekam eine Bewegungsfreiheit, die es früher nie besessen hatte. Diese neue außenpolitische Unabhängigkeit verschaffte dem Kabinett Stojadinowitsch die Möglichkeit, ungeachtet der bestehenden Verträge die Interessen des Landes in jeder Hinsicht wahrzunehmen und die internationale Stellung des jugoslawischen Reiches nach allen Seiten zu sichern und zu stärken. Nicht zuletzt gehört in dieses Kapitel der auswärtigen Politik auch die erfreulich günstige Entwicklung der deutsch-jugoslawischen Beziehungen, deren freundschaftlicher Charakter durch die jüngste Reise des Reichszeugenministers nach Belgrad besonders ausdrücklich betont worden ist. So tritt das Kabinett Stojadinowitsch unter den besten Ausblicken in das dritte Jahr seines Bestehens, dem sich hoffentlich noch manch andere anschließen werden. D.-B.

Mussolinis Dank an den Führer

Berlin, 23. Juli. Der italienische Regierungschef Mussolini hat das Telegramm des Führers, anlässlich des Ablebens Marconis, wie folgt telegraphisch beantwortet: „Tief beeindruckt durch den Beweis der Anteilnahme, den Sie, Herr General, dem italienischen Volk und mir aus dem traurigen Anlaß des Ablebens unseres berühmten Wissenschaftlers gegeben haben, möchte ich Sie, Herr General, hierfür meinen tief empfundenen Dank zum Ausdruck bringen.“

Unterhausjorgen um den Hering

Lloyd George soll helfen

London, 23. Juli. Am Unterhaus fand am Donnerstag eine Aussprache über die Lage der englischen Heringsfischerei statt. Der Staatssekretär für Schottland, Elliot, kam dabei auf die englische Heringsfischerei nach Sowjetrußland zu sprechen. Er erklärte, daß die Ausfuhr nach Sowjetrußland stark zurückgegangen sei. Dies liege zum größten Teil daran, daß eine strenge Einfuhrkontrolle herrsche, und daß die Sowjetrußland sehr hartgesottene Käufer seien. Der Labourabgeordnete Johnston erklärte, daß sich die englische Heringsfischerei in einer großen „Pleite“ befinde. Eine ähnliche Ansicht wurde auch von dem konservativen Boothby ausgedrückt, der die Lage als „verzweifelt“ bezeichnete und erklärte, daß in diesem Jahre in Schottland 160 Heringsfischereier weniger beschäftigt seien als im vergangenen Jahre. Er forderte, daß in England eine starke zentralisierte Verkaufsorganisation für Heringe geschaffen werde, zu deren Vorsitzenden man Lloyd George ernennen solle.

Klassische Komödie in Heidelberg

Eröffnung der Festspiele mit Kleists „Amphitryon“

Im Schlosshof wird jedes Werk in seiner Wirkung vertieft, weil es von der Umgebung in sich selbst unterbaut wird. Allerdings gibt es dabei höchst verschiedenartige Einflüsse. Das Ideal ist, solche Werke zu spielen, die dem Schauspiel ohne organisch verbunden sind. Eine Dichtung von weiter Schau wie etwa „Goethes Verlobungen“ wird hier überhaupt nicht zum dramatischen Schauspiel; sie erhält jene Jüge, die der Schöpfergeist des Dichters visionär gesehen hat. Jüge, die ihr der Theaterraum nicht geben kann, weil ihr dafür die Voraussetzungen fehlen. Die Bühne kann sich erst durch die Kunst schöpferischer Spielerei und Bühnenbildner an das Werk herantasten; auf dem Heidelberger Schlosshof aber wächst das Spiel in seinen eigenen Rahmen hinein. Aus der „Goethen-Aufführung“ ergab sich als erste Erkenntnis für die Spiele: Schloßhof und Burgmauer müssen in ihrer Gesamtheit ins Gehehen einbezogen werden, wenn nicht der tiefere Sinn des Schauspiels verlorengehen soll und er eben dann nur eine ungewöhnlich schöne und stimmungsvolle Spielstätte bleibt. Der deutsche Künstler jedoch, immer forschend und hochgeachtet in seinen Zielen, war nicht damit zufrieden, sich nur nach einer (wenn auch idealen) Wirkung zu begnügen. Er sucht das Wagnis, um die künstlerische Plattform zu erweitern; er gewinnt also gütigenfalls Neuland, ungünstigenfalls Verlebrung und künstlerische Teilgewinne.

Ein solcher Weg wurde mit der Aufnahme des Kleistschen „Amphitryon“ vom Spielleiter Hans Schweikart beschritten. Er war auf eine schwierig zu lösende Aufgabe angewiesen, denn er mußte Bindungen schaffen zwischen der romantischen Umgebung und einem Stoff mit heftigsten Schauspieler, einem Stoff, der ursprünglich von französischer Satire durchwirkt, später am Ausgang des klassizistischen Zeitalters von Kleist auf neue Gedanklichkeit und Ethik gestellt wurde. Ein Werk, in dem der Geist der närrischen Komödie in wahrhaft tragischer Weise mit der Seele einer vom Leben erlebten und vom Gedanken an die Mütterlichkeit erfüllten Frau, eines heldischen Mannes und

der Einfall eines armeligen Niedermannes und dessen Weibes verflochten, konnte — zwischen Privatsittlichkeit und hohem Sinn schwebend — nur sehr bedingt von der natürlichen Umgebung des Schauspielers erhalten. Der Klassizismus eines feurigen und aufwühlenden Geistes wie Kleist ist nicht der eines Schillers und Goethes. Er ragt bereits in Sprache und Gedankenwelt in das romantische Zeitalter hinein. Schweikart ging mit dem Bühnenbildner Traugott Müller den einzig gangbaren Weg: die Schloßmauer auszukasteln und sie lediglich als archaische, ins Dunkel getauchte Szenerie wirken zu lassen. Verengter Schloßhof, barocke dekorative Mittel, um das Werk lebendig auf das Menschliche zu stellen und jeden Stillbruch zu vermeiden, führten hier zum Ziel. Darüber mag zu streiten sein, ob sich ein Werk wie „Amphitryon“ als Schauspiel knapper Handlung, als Schauspiel der Gedanken und des Wortes, als Schauspiel der Gesten und seelischer Kämpfe, die ena im Persönlichen beizubehalten, überhaupt für den Schloßhof eignet, doch kann kein Zweifel bestehen, daß Schweikart als ein an Werk und Ort Gebundener vermieden hat, gewalttätige Lösungen anzustreben. Er konnte das Spiel auf einen Vorraum. Eine Fassade schließt sich zwischen Spiel und Ernst; sie ist die unüberwindliche Grenze. Den Vorhof freilebend, läßt sie nur abtönen, welche Schicksalsschritte hinter ihrem geheimnisvollen Tor wachen. Jede stärkere Bindung zwischen Schauspiel und Spiel hätte zum unüberwindlichen Versuch führen müssen. So aber geniesst der Hörer an schicksalvoller Stille eine gepflegte Schauspielkunst und erkennt, daß der Rahmen der Heidelberger Festspiele nach mehreren Richtungen ausgebaut werden kann.

Schauspielerisch war hier eine besonders vielfältige Arbeit vom Spielleiter zu leisten. Es galt die Darstellung so bildhaft wie möglich zu gestalten und das Wort deutlich werden zu lassen. Nicht immer war das Wort verständlich; es verflüchtete sich, wenn die Künstler gezwungen waren, in vorwärtschreitender Bewegung oder abgewandt vom Hörer zu sprechen. Schweikart entschied sich in solchen Fällen für

Völlige Ruhe in Tientsin

Wollen beide Seiten Zeit gewinnen?

Tientsin, 23. Juli. Beobachtungen, die ein Sonderberichterstatter des DNB auf einer Reise von Tientsin nach Tientsin gemacht hat, lassen keinen Schluß zu auf unmittelbar bevorstehende große militärische Operationen, da die Gesamtzahl der zurzeit in Nordchina befindlichen japanischen Truppen höchstens 20.000 Mann beträgt.

In Tientsin selbst herrscht völlige Ruhe, und Meldungen über Gefechte liegen nicht vor. Man hat den Eindruck, als wollten beide Partner jegliche Zwischenfälle vermeiden, um Zeit zu gewinnen.

Sind die Japaner abmarschiert?

× Tientsin, 22. Juli. (Eig. Draht.) Die Hoffnung, daß eine weitere Ausdehnung der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten in Nordchina vermieden werden kann, ist am Donnerstag wieder gestiegen. Die chinesischen Truppen sind aus Tientsin und Paoan abmarschiert, und auch die Japaner haben anscheinend ihre Truppen aus Fengtai zurückgenommen. Die aus Japan nach Tientsin, dem Hafen Tientsins, unterwegs befindlichen Truppentransportschiffe sind am Donnerstag nicht eingetroffen und werden anscheinend bis zur Klärung der Lage auf See zurückgehalten.

In japanischen militärischen Kreisen wird die Zurücknahme der chinesischen Truppen bestätigt. Gleichzeitig wird hier jedoch bekannt, daß die zwischen Tokio und Peking schwebende große Frage durch den Rückzug der 20. Armee nicht berührt wird.

Schwierigkeiten in Swatow

Shanghai, 23. Juli. Die hiesige chinesische Presse berichtet aus Kanton über Schwierigkeiten zwischen Japanern und Chinesen in Swatow. Dort hätten die Japaner die Zurückziehung der 155. Division verlangt, da aus ihren Kreisen heraus die Gefahr aufgebracht worden sei, nicht mehr die japanischen Schiffe zu entladen. Die Provinzialbehörden in Swatow hätten diese Forderung der Japaner abgelehnt und die 153. Division zur Verstärkung nach Swatow entsandt.

„Praktisch beendet“

× Tokio, 23. Juli. (Eig. Draht.) Die Krise in Nordchina kann, wie am Freitag in maßgeblichen Kreisen betont wurde, als „praktisch beendet“ angesehen werden. Gleichzeitig wird jedoch gemeldet, daß das japanische Oberkommando in Nordchina die Krise noch nicht als überwunden betrachtet, und daß ein hoher Stabschef in Tientsin nach Tokio unterwegs ist, um die Regierung zu bewegen, die Armee in Nordchina zu verbleiben, alle „antijapanischen Elemente“ in Nordchina zu vertreiben. Die Väter veröffentlichte weitere ausführliche Meldungen über chinesische Truppenbewegungen.

Vorläufige Maßnahmen in Peking

London, 23. Juli. Reuter meldet aus Hongkong, daß außer den amerikanischen Staatsangehörigen in Peking auch die dort wohnenden britischen Staatsangehörigen benachrichtigt worden seien, sich auf ein Alarmzeichen ihrer Botschaft an sichere Plätze zu begeben. Der britische Kreuzer „Capetown“ sei in See gegangen, um an der Mündung des Jangtse-Kusses in der Nähe von Shanghai auf weitere Anweisungen zu warten.

3000 Rähne sperren den Seine-Schiffsverkehr

Fluß-Schiffer gegen Gewerkschaft

Paris, 23. Juli. Der Streit in der französischen Fluß-Schifffahrt hat in den letzten Tagen eine weitere Verschärfung erfahren und zur völligen Lahmlegung des Schiffsverkehrs auf der Seine und ihren Nebenflüssen geführt. Rund 3000 Lastkähne, Schlepper und andere Schiffe wurden von den streikenden Schiffern als Rähnen auf der Seine und ihren Nebenflüssen verankert. Allein zwischen Paris, Calons sur Merne, Le Havre und Nancy befinden sich 25 solcher Flußbarrikaden. Die Lage ist äußerst gespannt. Man rednet mit einer weiteren Ausdehnung des Streiks und einer Unterbrechung des Schiffsverkehrs auch auf den Kanälen Ostfrankreichs.

Die Zeitung „Epoque“ schildert die Hintergründe dieses Streiks und führt aus, daß es sich dabei um einen ersten Kampf zwischen der marxistischen C.G.T.-Gewerkschaft und den kleinen selbständigen Fluß-Schiffern handle. Man müsse sich vergegenwärtigen, daß der Großteil des französischen Handelsver-

kehrs auf den Binnenwasserstraßen von selbständigen Kleinunternehmen betrieben werde und daß sich ihre Angestellten sozial in einem Familienverhältnis befinden, das keine sozialen Streitigkeiten kenne. Sie wehrten sich deshalb mit Recht gegen die Forderung der C.G.T.-Gewerkschaft, die vierzigstündige Woche auch in diesem Verkehrszweig einzuführen, da die Verminderung der Arbeitszeit ihre ohnehin nicht hohen Einkünfte weiter vermindern und unweigerlich den Zusammenbruch der Flußschifffahrt herbeiführen würde.

Außerst herausforderndes Verhalten der C.G.T.-Gewerkschaft, die zuerst damit begonnen habe, durch Ausrufung eines Streiks und durch die Aufforderung zur Herstellung von Fluß-Sperrketten durch ihre Anhänger in großen Transportgeschäften, ihre Forderungen zu verteidigen, habe nun die Flußschifffahrt dazu veranlaßt, ihrerseits zum Streik zu schreiten. Das wertvolle, so schreibt „Epoque“, sei bei diesem Streik, daß die C.G.T.-Gewerkschaft, die vorgebe, gegen den Kapitalismus und die Trübsal zu kämpfen, selber betruht oder unbewußt das Spiel dieses Kapitalismus treibe, denn würden die kleinen Flußschiffer erst einmal verschwunden sein,

Kleine Nachrichten

Vermächtnis für den BDM.

Die in Augsburg im Alter von 63 Jahren verstorbene Hauptmannswitwe und Hausbesitzerin Katharina Hofmann hat ihr gesamtes Vermögen dem BDM, Untergau Augsburg, mit der Bestimmung vermacht, daß in ihrem Haus ein Heim für zukünftige Mütter eingerichtet werden soll.

Mit Geld gedungen

Die Verhaftungen in Warschau im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Oberst Koc können als abgeschlossen gelten. Es darf als sicher angenommen werden, daß der Täter, der erst wenige Tage vor dem Attentat nach Warschau kam und arbeitslos war, für Geld zu der Tat gedungen worden ist. Dafür spricht u. a. die Tatsache, daß er einen neuen Anzug, neue Schuhe und einen neuen Hut trug.

Antikiller Schlußfähr unter den Fall Seba

Der tschechoslowakische Staatspräsident Beneš hat den tschechoslowakischen Botschaftern in Bukarest, Seba, dessen auch unliebsames Aufsehen erregt hat, mit dem 23. Juli dieses Amtes entbunden und ihn gleichzeitig zum Gesandten beim Präsidenten der Republik China ernannt.

Streik im Trans-Jordan-Land

Die Transjordanische Regierung wurde am Donnerstag durch mehrere Streiks in verschiedenen Städten überrascht. In Amman konnten durch die Aufmerkbarkeit der Polizei mehrere Araber, die trotz Verbotung heimlich zurückgekehrt waren, verhaftet werden. Sie waren im Besitz zahlreicher Bomben und Munition und stehen im Verdacht, Attentate auf politisch führende Persönlichkeiten Transjordaniens geplant zu haben. Im Zusammenhang damit wurden einige Büros der arabischen Bank geschlossen und ihre Leiter ausgewiesen.

Englischer Bomber abgestürzt

In der Grafschaft Derby stürzte gestern Abend ein schwerer dreimotoriger Bomber der englischen Luftflotte ab. Beim Aufprall auf den Boden explodierten die Tanks, die Maschine geriet in Brand, und alle fünf Insassen fanden den Tod.

mühten automatisch große Gesellschaften ihren Platz einnehmen.

Paris, 23. Juli. Zwischen Streikenden und Arbeitswilligen ist es wieder zu verschiedenen Zwischenfällen gekommen. In Resnais-Amelot stellten Streikende einen arbeitswilligen Erntearbeiter, der schwere Verletzungen erlitten hat.

In Mirb-Mord warfen streikende Arbeiter die Fenster einer Juckerfabrik ein, in der gearbeitet wurde. Dabei wurden zwei Arbeiter verletzt; sie wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Abtreibungssteuere in Südfrankreich

Zehnjährige von zwei Gebarmen

Paris, 23. Juli. Die Polizei hat in Lyon eine 61jährige Gebarme mit einem Komplizen festgenommen. Beim Verhör gaben die beiden über 200 Abtreibungsfälle zu, die sie in zahlreichen südfranzösischen Städten vorgenommen hätten. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei einer anderen Gebarme, die kürzlich in Lille aus dem gleichen Anlaß festgenommen worden war, über 400.000 Franken (rund 37.000 RM.) Erpressungsgeld gefunden, die sie im Verlauf weniger Jahre ihrer Tätigkeit hatte zusammenbringen können.

das Gewicht der Darstellung; er wollte nicht auf die Bildhaftigkeit verzichten. Bernhard Minnert (Staatstheater Berlin) und Gustav Knuth (Staatliches Schauspielhaus Hamburg), die schon auf der zweiten Reichstheaterwoche in Hamburg die Rollen des Zeus und des Amphitryon verkörpert hatten, waren unter Schweikarts geistiger Führung zu einer völlig veränderten Spielweise angeleitet worden. Minnert spricht edel, langsam, sehr hell in der Farbe; er malt das Wort und spielt mit der Fülle der Gedanken, er sucht vom Sprachlichen aus den Sinn lebendig werden zu lassen. Knuth ist als Amphitryon urförmlich, aber gebändig; er hat sich verinnerlicht, verortet sich nicht durch wilde Ausbrüche eine edle Haltung, durch die immerwährende Anliege des gequälten und fast entwurzelten Menschen leuchtet. Gestern Helme (Staatstheater München) ist Alkmene. Von ihr gehen Habsicht und Reine aus; sie ist ergreifend im Ausdruck verklärter Gefühle und rührend in ihrer Verwirrung, in ihrer starken unabhingigen Weiblichkeit und Mütterlichkeit. Sie ist nicht mehr Spielball und Opfer eines göttlichen Willens; sie wählt in den höheren Zweck ihrer Sendung hinein. Karl Kuhlmann (Altona) spielt den Soßas. Er schien einen Augenblick verführt, einer bewussten Komik nachzugeben, aber er fand sich in der ihm eigenen geistigen Klarheit und gab die armeliche, gepeinigete kimmerische Lebere erwacht, die sie leidend ertragen muß, ohne ihren tieferen Sinn zu begreifen. Walter Richter (Staatstheater Stuttgart) gewalttätig und überlegen, spielte den Hermes, unendlich und unüberwindlich, ein starker Sprecher und ein geradliniger, klarer Künstler. Vina Caritens (Staatstheater Weimar) holte sich als Charis von robuster Weiblichkeit mit einer lebendigen und künstlerisch vollen Leistung einen Sondererfolg. An kleinen Rollen bewährten sich Alfred Wendler (Altona) und Alexander Gunkler (Gera). Die Musik hatte wiederum Leo Spiek geschrieben. Er ist eingeweiht und kennt die Gehege des Schauspiels fördernden Tonprache. Sprechlich im Umfang, aber sehr sinnreich im Inhalt, hat er eine Musik erfunden, die das Geheimnisvolle da zu deuten beginnt, wo es dem Auge verschleiert und nur der Empfindung noch wahrnehmbar bleibt. Nur mit dieser musikalischen Unterstützung war der schwierige Schluß in seiner phantastischen Weise zu lösen. Die gewaltige Masse gepackter Hörer brach zum Schluß in einen langanhaltenden Beifall aus.

Hans Hauptmann.

Die Ausgrabungen in Olympia. Der Ausgrabungsleiter der deutschen Ausgrabungen in Olympia und Landesgruppenleiter der NSDAP, in Griechenland, Dr. Wrede, erklärte dem Vertreter des DNB, daß die Ausgrabungen in Olympia, die der Führer im Vorjahre verkündet hat, der Reichsminister im April feierlich eröffnet hat, bisher vom Glück begünstigt wurden und einen außerordentlichen Erfolg hatten. Es wurden bereits gegen zwanzig gut erhaltene Helme gefunden, viele Bruchstücke von Schilden mit bronzenen Treiben, Bronzebänder und Armreife (das sind Hügel, in die die Unterarme zum Halten des Schildes durchgezogen sind), ferner Bruchstücke mit eingearbeiteten Fabelwesen oder Tieren, mit Varen, Löwen, Hyänen usw. Ein Bild jener kriegerischen Zeiten geben viele Schwerter, eiserne Schwerthelme und Waffen; dem friedlichen Gebrauch dienen Bronzefessel und Bronzeschlägel von Möbeln, Trüben oder Türen. Sehr ergiebig war die Ausbeute an kleinen Tierfiguren aus Bronze, Pferden, Rindern und dergleichen. Diese Funde, so meint Dr. Wrede, sind wohl der Tatsache zuzuschreiben, daß man auf eine Absicht des Heiligtums eingerichtet Schmelze gestossen ist, die alte Bronzegegenstände zum Aufschmelzen gesammelt hatte, um aus ihnen neue Bronzearbeiten herzustellen. Das Altertum kannte kein Sammeln und Aufbewahren von Kunstgegenständen; hatten sie ihren Zweck als Weihgeschenke erfüllt, so wurden sie ohne Beachtung ihres künstlerischen Wertes eingeschmolzen. Im Herbst werden die Ausgrabungen in größerem Maße fortgesetzt.

Der Olympische Kunstwettbewerb 1940. Der Japanische Verband für Kunst und Körperkultur hat die Autoritäten des Landes auf den verschiedenen Gebieten der Kunst zur Vorbereitung des Olympischen Kunstwettbewerbs 1940 aufgerufen. Diese Künstler, deren Zahl 64 beträgt, sind zu Mitgliedern des Verwaltungsausschusses ernannt worden und werden die Tätigkeiten des Verbandes beaufsichtigen, sobald der erforderliche Haushaltsplan vom Organisationskomitee genehmigt wurde. Der Verband hat eine Reihe von Richtlinien für seine Arbeit bereits bekanntgegeben. So wird der Antrag gestellt werden, daß Kunstwerke und die Photographie als selbständige Abteilungen anzuerkennen, und auf die gleiche Stufe zu stellen wie japanische Malerei, europäische Malerei, Farbenholzschneid, Architektur, Musik und Literatur. Aus diesem Rahm will der Verband mit den ausübenden Wettbewerben beginnen.

Der Te

Benig
deutschum.
rungspru
fönlche W
Aber an d
Brasilien i
Reichsdeut
Pflüchten
hinans. W
Arbeit, un

Am 2
tum Bra
Einwan
Jahren f
Einwanbe
polbo an
um das ne
zu kultivie

Es war
Deutsche al
und die W
damals ge
bern. Und
der Südt
schäftlich m
stungen
sonders de
kennt die
arbeitsame
Bevölkerun

25. Juli a
„Dia do
Das Unan
deutschen
Vollspit
nur behalte
Theorie (A
biegt man
den Tag n
sondern T
kientische, j
meint ist
Taa“.

Wenn n
schon nicht
auch im R
so geht d
im ganzen
einer vorw
Entwicklung
lich das Z
über alle S
tumsorgan
jetzt zu e
beitsger
geschlossen.

Ein Zuf
Bisher lieh
heit. In le
Verfassu
(portugiesi
und Lande
und damit
anzugreifen
lehrt wird.
die einzig
wegzieht, v
mit dem R
der Zukun
Vorläufe d
Namen „E
spruch nimm
ebenfalls
wir uns fin
und das fö
tung u
Deshalb fa
nischen W
brasilianisch
Volksgarub
denbe und

Gier lie
r der Volk
Sonderfest
Mutterland
Und das
starke Gen
wufte i
daraus era
heute im
macht. Und
Zweite
Junge, Jere
Welt. Wer
Reich, dem
man hinter
ihrer Arbe

Unter A
sich auf sich
len Interes

Serien
ab Kol
habe
Für
Königs
Hannel un
und Rem
und Brohl
wied 2.30
und
Täglich
Montag
und Freit
Röln
Abein
Fahrplane
büro Rude

Unser Deutschtum fängt heute erst richtig an, sich auf sich selbst zu besinnen, über alle individuellen Interessen hinweg greift heute ein neuer Ge-

Das Recht zum Anhalten von Dampfern
 × London, 23. Juli. (Eig. Drachtb.) Das
 Recht der nationalen spanischen See-
 streitkräfte, englische Schiffe auch dann durch-

London, 23. Juli. Die „Morning Post“ veröffentlicht einen Artikel, der sich mit der Frage der britischen Handels- und Wirtschaftsinteressen in Spanien beschäftigt und feststellt, daß England große Kapitalisten in Spanien angelegt habe. Das Blatt führt Beispiele an, wie es um den britischen Besitz in Spanien unter dem hohheherrschaftlichen Herrschaft stand, bis schließlich, wie im Jahre 1936 die Nationalisten die Macht übernahmen.

Hauptreferent: Hans Christian Weber.
Stellvertreter: Aris Goederer.
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
Für den politischen Teil: Aris Goederer; für
den lokalen Überseeteil: Wolfgang Müller;
den wissenschaftlichen Teil: Hans
Dübbers; für das Redieren: Otto Riehl
(im Druck), i. G. Ernst Gottfried Kuhn
bildende Kunst und Heimatnachrichten: Dr. Ludwig
Vandner; für Sport: Aram Dohmen (ausge-
wählte militärische Übungen einberufen). I. G.: Anzeigen,
Schwarz, Gemälde in Rußland; für Fremdsprachen
Übung: Hans Döhne; in Heimisch:
Schiffahrt, in Berlin:
Berlin 1938. 7. Unter den Linden 42. Fernruf 1162/91. 1938.
Beratungsmittel: 1. Angelegenheit: Carl Weber-Schubert.
D-M V. VI. 37. über 50.000. - Preisliste Nr. 2.

Ültzens
A. KARWIN vis.
Ültzen Wollenweber
Stoffe

W.-Elberfeld, Neumarkt 11. Erste Etage.
im Woolworthhaus

Nur das Beste ist billig
weil es unverwüstlich ist
deshalb:
**Mantel- u:
Kleiderstoffe
Anzug- u:
Paletotstoffe
Woll- u:
Seidenstoffe**
nur bei
Ültzen



„Halbersticht im Kohlenbunker.“

Auf der Jagd nach blinden Passagieren - Die Tätigkeit der Hafenpolizei

Ebenso verantwortungsvoll wie vielseitig ist die Tätigkeit der Hafen- und Schiffs-fahrtspolizei, die neben anderen wichtigen Aufgaben vor allem auch dafür zu sorgen hat, die vor Anker liegenden Schiffe vor Abenteurern und blinden Passagieren zu schützen.

Zwei Jungen wandern langsam den Kai auf den St. Pauli-Landungsbrücken in Hamburg entlang. Ab und zu werfen sie einen neugierigen Blick auf eines der großen Handelsschiffe, deren dunkle Wände im Morgenmügel gespenstisch aus dem Wasser rücken. Nun sind die Knaben am Ladeplatz angelangt und sehen interessiert dem eiligen Tun der Arbeiter zu, die über lange Laufbrücken schwere Kisten, Ballen und Säcke schleppen und im Bauch des Schiffes verschwinden lassen. Laut schallen die Rufe von Deck zu Land, Kräne kreischen, Ketten poltern, schwere Räder rollen über das Pflaster und dazwischen hinein tuen und brüllen die Dampfmaschinen. Ein sinnverwirrendes Treiben, dem die beiden Knaben wie elektrisiert gegenüberstehen. Schließlich faßt sich einer von ihnen das Herz, einen Matrosen um das Wohin dieses Schiffes zu fragen.

Die Polizei griff ein

„Valparaiso“ ist dessen kurze Antwort. Da will den Knaben scharf der Atem stocken - Valparaiso, klingt das nicht wie ein fernes Paradies mit Palmen, weißen Tieren und ungeahnten Abenteuern? „Schon“, sagt da der eine, „es muß geimes, jetzt oder nie!“ Aber wie sie sich anschauen, ihr Vorhaben auszuführen, und sich zwischen den hin und her eilenden Arbeitern auf das Schiff zu schleichen, legt sich plötzlich eine schwere Hand auf ihre Schultern. „Polizei!“ Dies Wort war wie ein schwerer Hammerschlag, der enträumte Palmen zerfahnen und Luftschlöcher in Nichts jermalmen konnte. Aber der Zivilbeamte meinte es gut mit ihnen. „Dumme Jungen“, sagte er, „eure Welt gibt es nicht in Wirklichkeit, und die andere, die dieses Schiff befährt, ja, da müßt ihr noch warten, bis ihr einmal groß geworden seid und was Nichtigkeit gelernt habt!“ Sprach's und brachte die beiden Abenteurer, die glaubten, ohne Fahrkarte eine „Nordungsfahrt“ unternehmen zu können, auf die Wache. Ihre ganze Ausrüstung bestand aus einem Schmetterlingsnetz, einem Kompaß, einer Taschenlampe und einem Fahrtenmeßer. Schon in kurzer Zeit waren die Eltern in Süddeutschland verständigt, denen die Knaben mit der Angabe, ihre Tante in Berlin besuchen zu wollen, ausgerissen waren. Wieder einmal hatte die Hamburger Hafen- und Schiffs-fahrtspolizei durch ihre Aufmerksamkeit junge Menschen von einer grenzenlosen Dummheit bewahrt und den Angehörigen Kummer und Sorge erspart.

Der „ewige Schwarzfahrer“

Solange die weite Welt lockt, solange wird es immer junge Leute geben, die es auf „illegalen Wegen“ versuchen, über Land und Meer zu kommen. Die Beamten der Hafenpolizei haben aber ein besonders wachsam Auge auf solche Abenteurer, und jeder junge Mann, der seiner Erscheinung nach nicht in den Hafen paßt, wird einer Untersuchung unterzogen. Blindpassagiere kennen keine Hemmungen, um ihr Ziel durchzusetzen, aus Kisten und Säcken holt man sie ans Tageslicht in den unmöglichsten Schlupfwinkeln findet man sie in den Rettungsfahrten, Ladeluken, im Luftschacht, ja sogar im Rettenraum suchen sie ihr Versteck.

Die Hamburger Hafen- und Schiffs-fahrtspolizei führt über alle Vorfälle genau Buch, und wenn man im Rapportbuch blättert, findet man immer wieder Einträge wie „Zwölffähriger Junge aus Schornstein herausgeholt“ - „Fünfzehnjähriger Knabe halbersticht im Kohlenbunker“ usw. Meist gelistet es den Schwarzfahrern während der Ladearbeit oder im Schutze der Nacht, sich in das Schiff einschleichen. Mit Romantik hat ihre Abenteuerlust nichts mehr zu tun, meistens haben dafür die Hafenbehörden einen recht nüchternen Ausdruck, die blinde Passagiere wegen Hausfriedensbruch bestraft, während früher eine strafrechtliche Verfolgung nur dann erfolgte, wenn der Kapitän einen Strafantrag stellte.

Kein Land will ihn haben...

Besonders unangenehm wird ein Einschleichen“, erzählt Hauptmann Kastendick von der Hafen- und Schiffs-fahrtspolizei Hamburg, „wenn nicht nachzuweisen ist, in welchem Hafen er an Bord

kam oder wenn es sich um einen Staatenlosen handelt. Es besteht dann keine Möglichkeit, den Mann loszuwerden, da ja jede Hafenpolizei ihm ein Landungsverbot auferlegt. So befährt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, schon seit Jahren ein staatenloser Händler ruhelos das Weltmeer, das längst, wenn auch nun recht unrentabel, zu seiner zweiten Heimat geworden ist. Immer wieder versuchen die Kapitäne, ihn bald in diesem, bald in jenem Hafen auszuweisen, aber kein Land der Welt will den Mann haben. Zweimal ist er auf diese Weise schon nach Hamburg gekommen, und demnächst erwarten wir ihn wieder, aber er darf auf keinen Fall das Schiff verlassen.“

Ordnung muß sein

Auch wer da glaubt, heute noch wie früher als Küchensoldat oder Kesselheizer eine Fahrt zu fremden Erdteilen abgeben zu können, wird von der Wirklichkeit bitter enttäuscht sein. Jeder Befugnisangehörige muß sich auf längere Zeit verpflichten und jene Eigenschaften haben, die ihn zu einem tüchtigen Seemann befähigen. Dazu hat jedes Land das Recht, sich von Ausländern möglichst freizubehalten, die durch ihre Mittellosigkeit zur Last fallen können. „Hohe Geldstrafen“ werden dem Schiff auferlegt, hören wir von Hauptmann Kastendick weiter, „das bei seiner Ausreisepflichtung Befugnismitglied als a b a n g i g melden muß. In Hamburg hat man zwar bisher in diesen Fällen von einer Strafe noch abgesehen, dafür muß jedoch der Kapitän, um den Staat vor Schäden zu bewahren, für jeden fehlenden und ohne Genehmigung den Hafen, und Schiffs-fahrtspolizei abgemusterten Mann der Befugnis eine Zahlungsanweisung unterschreiben,

die etwa entstehende Kosten für Rückbeförderung, Krankenhausaufenthalt, Beerdigung oder ähnliches deckt. Diese Maßnahme hat sich in tausend Fällen schon bewährt.“

Ein stiller, aber aufreibender Arbeit ist es, die die Hafenpolizei Tag für Tag und Nacht für Nacht leisten muß, um Deutschlands Tor zur Welt sauber und rein zu erhalten.

Wieder Fünftlinge geboren

Den berühmten kanadischen Fünftlingen, den Schwestern Dionne, ist plötzlich eine Konkurrenz entstanden. In Vintar del Rio in der Nähe von Kuba hat eine junge Bäuerin Maria Vega Cruz, fünf Kindern das Leben geschenkt, vier Knaben und einem Mädchen, die alle fünf leben, obwohl sie nicht mit großer Lebenskraft ausgestattet zu sein scheinen. Man hofft jedoch, die kleinen Geschöpfe zu kräftigen und gesunden Kindern heranziehen zu können. Wie bei den Schwestern Dionne hat sich die Öffentlichkeit sofort sehr lebhaft mit diesem Ereignis beschäftigt, und vor allem ist auch eine Reihe von Unternehmungen auf den Plan getreten, die alle mögliche Reklame damit zu machen versuchen. Die Mutter erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit.

Auf Umwegen gefolgt

Herr Schmidt hatte eine gründliche Abneigung dagegen, sich photographieren zu lassen, aber einmal ging er auf die ständig wiederholte Bitte seiner Frau, er sollte ihr ein Bild von sich schenken, doch ein, und zwar aus einem besonderen Grunde. Die Abzüge kamen, und er legte sie seiner Frau vor. Kaum hatte diese einen Blick darauf geworfen, als sie ausrief: „Aber Arthur, du fehlst ja ein Knopf am Rock!“ „Gott sei Dank“, sagte er, „nun hast du es endlich bemerkt, deshalb habe ich mich ja photographieren lassen“.

Der Perlmutterknopf

Von Pitt

Vor acht Wochen hat mein Freund Emil geheiratet. Jetzt ist die Hochzeitsreise vorüber, und zum ersten Male erschien der neugebackene Ehemann wieder an unserem Stammtisch. „Mensch, Emil“, riefen wir im Chor und schüttelten ihm die Hand, „noch nachträglich alles Gute! Wie ist denn das so schnell alles gekommen?“ - „Ja“, lachte er, „ob ihr's glaubt oder nicht: meine Ehe hat ein Ragnoknopf gefesselt!“ Ein Ragnoknopf? Das mußte er uns erzählen!

„Eines Tages“, begann Emil, „stehe ich vom Mittagsschlaf auf, will mich anziehen - da ist mein Ragnoknopf spurlos verschwunden. Ihr kennt ja wohl alle die Leiden, diese Dilemma vorzuziehen offenbar über ein Geheimnis, eine Art Tarnkappe, die sie dem menschlichen Auge unsichtbar macht. Und Eray hat man bekanntlich nie zu Hause. Das ist wie mit den elektrischen Sicherheitsknöpfen. Die sind auch nie da, wenn man sie braucht. Ich suche und suche, ich rücke das Sofa ab, ich drehe das ganze Zimmer um - nichts! Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zunächst den Knopf mit einer Bürostammer provisorisch zu befestigen. Dann gebe ich in ein benachbartes kleines Kurzwarengeschäft, um für den Ausreißer einen neuen Knopf zu kaufen.“

Ich komme in den Laden. Viele Regale und Schränke voller Knöpfe, Bänder, Garne und solchem Frauenkram. Und mitten drin ein Mädchen, hübsch wie ein Bild. Genau mein Fall. Ich sehe, daß sie brünettes Haar und große graublaue Augen hat. Und zugleich bewundere ich in einem Spiegel, der sich hinter ihr befindet, ihre schlante und doch mollige Figur. Kurz und gut - ich war gleich auf Anblick entflammt. Sie fragt mich höflich nach meinen Wünschen, und ich verlange einen Ragnoknopf. Mit feinem Lächeln holt sie aus einer Schublade zwei Knöpfe und legt sie vor mich hin. Der eine, so erklärt sie, kostet fünf und der andere zehn Pfennige. Die Dinger sehen ganz gleich aus. „Was ist das für ein Unterschied?“ frage ich. „Dieser hier“, antwortet sie, „ist unten nur aus so einer beinartigen Waffe. Und dieser, der teurere, ist aus echt Perlmutter.“

„Liebes Kind“, sage ich, „was brauche ich am halben Perlmutter. Das sieht ja doch niemand.“ Das Mädchen nimmt den Knopf in die Hand und läßt die bunten Farben spielen. „Aber er ist doch schöner“, sagt sie. „Schönheit, mein Fräulein, antwortete ich, ist ein relativer Begriff. Außer-

dem ist, philosophisch gesprochen, Schönheit nur für den vorhanden, der sie sieht. Und es ist gerade die ideale Aufgabe eines Ragnoknops, nicht gesehen zu werden.“ Sie blüht mich verblüht und enttäuscht an. „Na“, meint sie, „dann nehmen Sie eben den billigeren!“ - „Nein“, sage ich, „ich nehme den besseren. Ihnen zuliebe!“ Und ich gebe ihr einen langen und heißen Blick, den ich prompt zurückbekomme. Sie packt den Knopf ein, und ich gehe los.

Zu Hause angelangt, mache ich die Entdeckung, daß mir das Mädchen doch den einfacheren Knopf mitgegeben hat. Dabei hatte ich zehn Pfennige bezahlt. Ich widerte das Ding wieder ein und ging sofort nochmal in den Laden. Ehrlich gesagt - es war mir nicht so sehr um die fünf Pfennige zu tun, als um einen weiteren Wusch mit der Schönheit. Sie wurde ein wenig rot, was ihr bescheiden stand, und entschuldigte sich. Wir kamen ins Gespräch, und ich sagte zu ihr, sie müsse zur Strafe für die Unachtsamkeit einmal mit mir einen Spaziergang machen. Sie sträubte sich anstandslos ein bißchen, es gab einiges Hin und Her, schließlich sagte sie zu.

Wir machten dann noch öfters gemeinsame Ausflüge, und eines warmen Sommertages, als wir auf einer Wiese rasteten, band ich mir der Bequemlichkeit halber den Knopf an. Sofort erwiderte sie den Knopf und sprach lachend: „Aha, jetzt bekommt man ihn doch mal zu sehen. Was für ein schöner Perlmutterknopf!“ - „Natürlich“, antwortete ich scherzend, „aber wenn's nach dir gegangen wäre, dann hätte ich jetzt einen ganz gewöhnlichen, mit ner beinartigen Waffe. Es war also doch gut, daß ich damals zum Umtausch zurückgekommen bin!“ Da lebte sie sich ins Gras, sah den Himmel an und sprach: „Du geliebter Schatz! Ich hatte dir doch den falschen bloß darum eingepackt, damit du wiederkommen solltest!“

„Na - und ein Vierteljahr später“, schloß Emil, „waren wir im Hafen der Ehe gelandet!“ „Bravo, Emil!“ riefen wir. „Aber wie ist das nun?“ Da trägt du wohl jetzt, als kühnsten Talisman und zum Zeichen deines Glückes, nur noch Perlmutterknöpfe.“ Emil nahm einen langen Schluck aus seinem Glase und fragte sich am Kopfe. „Nein“, antwortete er mit einem stillen Seufzer, „jetzt, liebe Freunde, trage ich notgedrungen die billigeren!“

Fernes Deutschland

Von Rudolf Voigt-Milwaukee (USA.)

Katholischer Gedicht, das uns der Verfasser freudigst zum Ausdruck der Verklärung gebracht hat, ist für die Überbrückung zwischen der Heimat und den Auslandsdeutschen in aller Welt zur besonderen Aufgabe macht, gesprochen worden.

Du Land mit tief zu eigen
Im heißen Wort und Schweigen,
Du Blume, Wald und Gras,
Und was ich mag erinnern,
Mit dir will ich's beginnen,
Weil ich mein erstes Buch
Auf deiner Erde las.

Du Land - so mild und streng,
Von Freiheit und von Enge
Ein gültig gleicher Lauf,
Das deine Hügel fügen,
Das muß zu Gott sich schwingen,
Wie hielt ich oft die Hände
Nach deinen Blumen auf.

Du Land - so herb und süß,
Es laufen meine Füße
Auf hoffnungslosem Stein.
Bist du nicht die Ferne,
Doch deine großen Sterne
Singen mich in der Fremde
Wie einst die Mutter ein.

Leopard springt in Passagierzug

Eine furchtbare Szene ereignete sich, wie aus Allahabad berichtet wird in einer der letzten Nächte in einem indischen Zuge, der nach Bombay fuhr. Es war fast Mitternacht, als der Zug auf einer kleinen Station hielt, die nicht weit vom Bhawalpur entfernt lag. Die Insassen eines Abteils waren alle eingeschlafen bis auf einen, der ein Buch las. Dieser hörte Schläge gegen die Wand des Abteils, und da er glaubte, daß ein Reisender sich verhaselt hätte und noch in den Zug steigen wollte, erhob er sich und öffnete die Tür. Mit Entsetzen sah er jedoch die schillernden Augen eines riesigen Leoparden vor sich, der sich auf das Trittbrett des Wagens gestürzt hatte. Ebe der Unglückliche noch Zeit hatte, die Tür wieder zuzuschlagen, sprang das Tier in den Wagen, stürzte sich auf ihn und schlug ihn nieder. Ein zweiter Reisender, der ihm zu Hilfe kommen wollte, erlitt dasselbe Schicksal. Dann beknüpfelte der Leopard die übrigen Reisenden, die vor Schreck völlig gelähmt auf ihren Bänken saßen, und nachdem er überall hin durch den Wagen gegangen war, sprang er mit einem großen Satz durch das offene Fenster und verschwand ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Die ganze blutige Tragödie spielte sich mit Blitzgeschwindigkeit ab.

Die erschollene Storchfrau

In Rodentia, Kreis Löwen, fand der Berliner viel auf seinem Alter einen erschollenen Storch auf, der zu seinem Nest gehörte. In den nächsten Tagen beobachtete er, wie der verwaltete Storch Nabe hatte, seine zwei Jungen durchzufüttern, es war ihm auf die Dauer doch sehr schwer, die nimmerlatten Schnäbel zu stopfen. Der kluge Storch wählte Rat. Zum langen Trauern war keine Zeit, das Leben verlangte sein Recht, und eines Morgens waren wieder vier Störche auf dem Dach, die vernünftig klapper-ten. Große Familienvorstellung bei Storchens, die zur Zufriedenheit ausgefallen sein muß, denn bald regten die beiden Alten die Schwingen, und nun wurden die Kleinen wieder satt. Wenn auch die Sache einen so tröstlichen Ausgang nahm, so ist es doch eigenartig, daß der Storch auf der Stelle liegt, wo seine Gefährtin erschossen wurde.

Bevölkerungsanteil der Frauen

Die Volks- und Berufsabteilungen geben Aufschluß über den Anteil der Frau an der Gesamtbevölkerung. Aus der letzten Volkszählung des Jahres 1933 geht hervor, daß in den Großstädten Deutschlands nur Berlin einen größeren Anteil der weiblichen Bevölkerung, prozentual berechnet zur Gesamtbevölkerung hat. Berlin verzeichnet 53,9 Prozent Frauen, während Duisburg genau 50 Prozent aufweist. In den anderen deutschen Großstädten bis zu 300.000 Einwohnern schwankt die Prozentsatz zwischen 49,6 Prozent in Dortmund und 45,4 Prozent in Breslau. Die meisten Städte dieser Größenklasse zeigen einen Prozentfuß von 47 der weiblichen Bevölkerung.

Die Verlobung ihrer Kinder
Martha Luise und Hans
beehren sich anzuzeigen

Frau Wwe. Pastor Schleibing
Otilie geb. Lang
Bad Cannstatt, Lorcher Str. 17

Pastor Friedr. Fohrmann u. Frau
Otly geb. Bleckmann
W. Elberfeld, Wilbergstr. 5

Martha Luise Schleibing

Hans Fohrmann

Vikar

Verlobte

Bad Cannstatt und

W. Elberfeld/Soest

25. 7. 1937

17662

Heute nacht 12½ Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzengute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Heinrich Levermann

Anna geb. Maus

im Alter von 57 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Grete Levermann.

Wuppertal-Elberfeld, den 22. Juli 1937.
Hofstraße 11.

Die Beerdigung findet am Samstag, 24. Juli 1937, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofes an der Hochstraße aus statt.

Das Seelenamt wird am gleichen Tage morgen 8 Uhr in der St. Sulpiziuskirche gehalten.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen. 17644

Gestern verschied plötzlich und unerwartet unser treuer Mitarbeiter

Herr Konrad Giesing.

Der Verstorbene war über 26 Jahre in unserem Unternehmen tätig und wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen Arbeitskameraden, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.

Führer und Gefolgschaft der
Brauerei Carl Bremme Kommanditgesellschaft
W.-Barmen.

23. Juli 1937.

1227

Sommerprossen

werden schnell bezahlt durch
„Venus“ 1936 prämiert
Medall. London u. Antwerpen.
Jetzt auch B. extra wert. in Tüben 1.95.
Gegen Pickel, Mitesser Venen-Störche A.
Beschlagnahme Wirkung durch Venus-
Gesichtswasser 0.50, 1.35, 2.20.

Elbi: Drog. Tapken, Schwanen-
str. 2, Drog. Ruten u. Schenken,
Wall 1/3. - Barm. Emil Jansen,
Wertheimerstr. 8 u. Berlinerstr. 8.

Bei
Tollkühnen

Herrn-
u. Kinder-
Bekleidung
Stoffs. Welche
an sichere Leute

Grah
W.-Elberfeld.
Wasserkant. 10
a. d. Hofstr. 1. 1937

Deine
Heilung

General-
Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Familien-Anzeigen

werden im
General-Anzeiger der Stadt Wuppertal
Wuppertals Familienzeitung, zum ermäßigten Preise von
7 Pfennig je Zeile einpaltig berechnet.

Unterausschüsse als Rettungstationen

Immer noch Streit um die „Reihenfolge“
Botschafter-Besprechungen in London und Paris

× London, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Der Unterausschuss des Nichteinmischungs-Ausschusses wird nach einer Meldung des „Evening Standard“ am Freitag zusammentreten, um die Beratungen über den englischen Plan fortzusetzen. Daneben soll nunmehr ein „Plan für die Rettung des englischen Planes“ ausgearbeitet worden sein. Es ist beabsichtigt, die Gegenstände in der Frage, in welcher Reihenfolge die einzelnen Punkte des englischen Planes beraten werden sollen, durch die Einsetzung von zwei neuen Unterausschüssen zu umgehen, wobei einem dieser Ausschüsse die Beratung der Freiwilligenfrage und dem zweiten die Beratung der Frage der Zuerkennung von Kriegsverbrechen übertragen werden soll. Die Ausschüsse würden dann über diese Fragen gleichzeitig beraten, womit die Streitfrage der Reihenfolge ausgeschaltet wäre.

„Punkt für Punkt“ Die Meinung Italiens

London, 22. Juli. (Drahtb.) Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ schreibt, dass Grandis geistiger Besuch bei Eden erfolgt sei, weil er den englischen Außenminister im Voraus habe davon unterrichten wollen, welche Haltung er auf der kommenden Sitzung des Nichteinmischungs-Ausschusses einnehmen werde. Die italienische Haltung bleibe danach im wesentlichen unverändert. Grandis werde darauf bestehen, daß bei der Erörterung des britischen Planes Punkt für Punkt behandelt werden müsse, und zwar unter Einschluß der Frage der Freiwilligen. Das hieße jedoch nicht, daß die italienische Haltung gegenüber jedem Kompromißvorschlag ungnädig sei, der dazu verhelfen würde, über die gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, vorausgesetzt, daß der britische Plan als ein Ganzes behandelt werde. In diesem Falle würden die Italiener sogar bereit sein, die Erörterung insgesamt zu unterlassen, bis die britische Regierung die Ansicht der beiden Parteien in Spanien eingeholt habe. Demgegenüber bestünde die britische Haltung darin, daß sie eine schnelle Entscheidung und einen praktischen Entschluß haben wolle. Die Engländer würden darauf bestehen, daß alle Erörterungen ausgeschlossen würden, die nur zu einem Zeitverlust führen würden.

Italiens Botschafter bei Delbos

Frankreich will auf seinem Standpunkt beharren

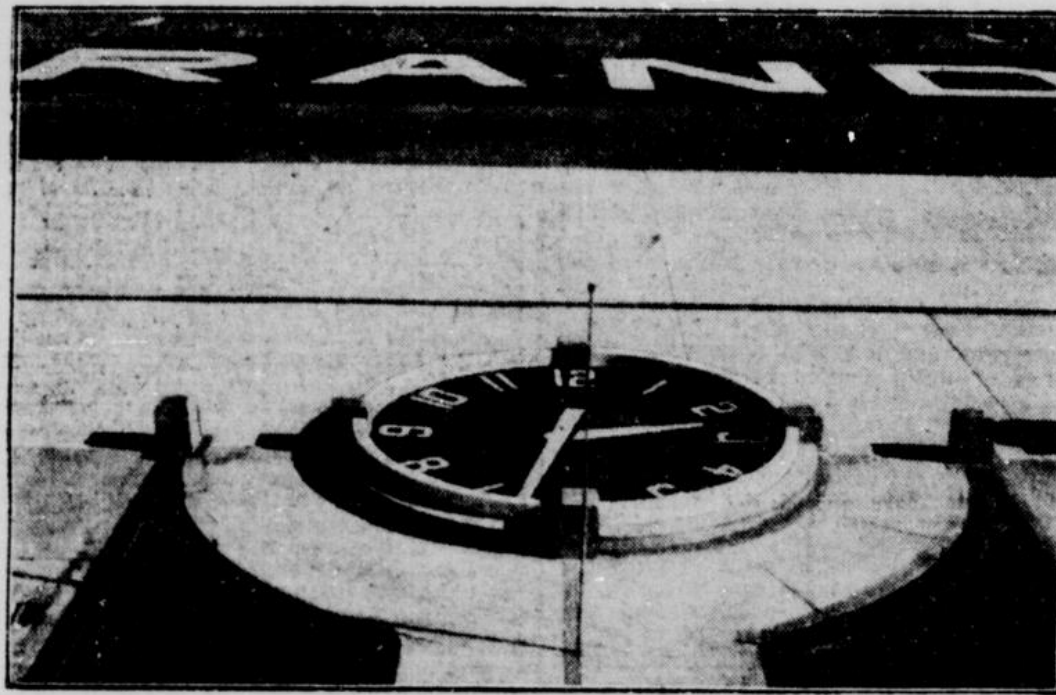
× Paris, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Außenminister Delbos hat im Laufe des Donnerstagsvormittags den italienischen Botschafter Cerutti, den belgischen Botschafter und den türkischen Botschafter empfangen.

Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, dürfte der Besuch des italienischen Botschafters Cerutti beim Außenminister Delbos demselben Thema gewidmet gewesen sein wie die Unterredung, die der italienische Botschafter in London, Graf Grandi, am Mittwoch mit dem englischen Außenminister Eden gehabt hat. Die italienische Regierung habe ihre Haltung in der

Frage der Zurückziehung der Freiwilligen ganz besonders präzisieren wollen, eine Frage, die, wie vorausgesehen war, sehr die ganze Auseinandersetzung über das Nichteinmischungsproblem beherrscht. Im übrigen wird in den aktuellen Kreisen betont, daß Frankreich auf jeden Fall auf seinen Standpunkt über die Reihenfolge der einzelnen Punkte der englischen Vorschläge beharren dürfte. Es müsse nach französischer Auffassung zunächst eine möglichst weitgehende Zurückziehung der spanischen Freiwilligen erfolgen, bevor an die Zuerkennung des Charakters als kriegsführende Macht herangegangen werden könnte.

Der abgelehnte Fragebogen

× London, 23. Juli. (Eig. Drahtb.) Daß die englische Regierung am Donnerstag die Absicht gehabt hat, die augenblickliche Krise in der Nichteinmischungsfrage mit Hilfe eines Fragebogens zu lösen, der an eine Anzahl der im Nichteinmischungs-Ausschuss vertretenen Mächte vorgelegt werden sollte, wird am Freitag von den Morgenblättern bestätigt. Jedoch wurde die Vorgelegte eines Fragebogens von den Mächten abgelehnt, die, wie die „Morning Post“ schreibt, eine Entwicklung vorziehen, wie die Dinge augenblicklich liegen. Diese Mächte hätten zum Ausdruck gebracht, daß augenblicklich nur die von den nationalspanischen Truppen beherrschten Regionen für eine vollständige, daß also die mit Franco sympathisierenden Mächte ein Interesse an der Wiederherstellung der vollständigen, eventuell neuen Kontrolle haben und daher den ersten Schritt zur Überwindung der neuen Krise tun müßten.



Die größte Uhr der Welt - in Afrika

Auf dem Flugplatz Durban in Afrika wurde diese größte Uhr der Welt eingebaut, die einen Durchmesser von 70 Meter hat. Sie liegt waagrecht auf der Erde und gibt den Fliegern die Möglichkeit, schon von weitem die Uhrzeit zu erkennen.

Emil Jannings zu seinem 51. Geburtstag

Wie schon gestern kurz berichtet, feiert am heutigen Tage Emil Jannings den einundfünfzigsten Geburtstag. Bekannt und weithin bekannt ist das Leben des großen Künstlers. Er wurde am 23. Juli 1886 in Norisch am Bodensee geboren. Nach dem Willen seines Vaters sollte er Ingenieur werden, aber die Liebe zu Büchern und Dramen führte ihn bald zur Bekanntheit mit dem Theater. Als eine Truppe durch Göttingen



Emil Jannings im „Herrscher“.

nicht werden, aber die Liebe zu Büchern und Dramen führte ihn bald zur Bekanntheit mit dem Theater. Als eine Truppe durch Göttingen

kam, wo seine Eltern damals wohnten, ging er mit ihr, führte das Leben des wandernden Schauspielers, und kam dann über Bremen, Leipzig und Darmstadt nach Berlin. Im Jahre 1926 kam er nach Hollywood, 1928 wurde er für weitere drei Jahre nach Amerika verpflichtet. Obwohl ihn die amerikanische Akademie durch Überreichung eines Ehrenpreises im Februar 1929 zum „besten Schauspieler Amerikas“ ernannt hatte, kehrte er bald darauf nach Deutschland zurück. Im Mai 1934 wurde er vom Staatlichen Schauspielhaus Berlin verpflichtet. Heute ist Jannings Staatschauspieler und Mitglied des Reichskulturkammer. Im vorigen Jahre wurde es mit Gustav Gründgens zusammen in den Aufsichtsrat der „Lobis“ berufen.

Neben seinen großen Theatererfolgen, deren letzter der Bismarck im „Ministerpräsidenten“ von Wolfgang Goetz im Kleinen Haus des Berliner Staatstheaters war, hat sich Jannings vor allem durch seine hervorragenden Leistungen als Filmschauspieler allgemeine Bekanntheit erworben. Dies zeichnen sich die von ihm dargestellten Rollen durch blutvolles Leben und echte Menschlichkeit aus. Es gibt wohl nur ganz wenige Schauspieler, deren Kunst so natürlich und ursprünglich wirkt. Bei Jannings hat der Zuschauer tatsächlich immer wieder den Eindruck, daß die betreffende Gestalt lebhaftig vor ihm steht und nicht nur das Produkt künstlerischer Phantasie ist. Der „Schein“ des Spiels ist bei Jannings mit dem „Sein“ der Wirklichkeit zu idealer, unauflöslicher Einheit verknüpft.

Eine so wundervoll überzeugende Darstellungsleistung, wie wir sie bei Jannings erleben, ist nicht nur in der wahrhaft genialen Begabung des Meisters begründet, sondern sie ist auch das Ergebnis einer verantwortungsbewußten, eifrigen künstlerischen Arbeit. Es ist bekannt, daß Jannings in den letzten Jahren sich in seinem Schaf-

Ende des Nichteinmischungs-Systems?

Paris, 23. Juli. Die Meldungen aus London, wonach die englische Regierung zur Lösung der Krise in der Nichteinmischungsfrage einen neuen Plan vorlegen werde, finden in der französischen Presse große Beachtung. Die Blätter wollen wissen, daß der neue Plan im wesentlichen die Maßnahmen des alten Planes aufweisen werde. „Echo de Paris“ meint, man sei in London ebenso wenig optimistisch wie in Paris, und man sehe bereits das Ende des Nichteinmischungs-Systems voraus. London ziehe es jedoch vor, diese Entscheidung noch einige Tage hinauszuschieben, während Paris befürchtet, daß ein derartiges Hinauszögern nur die französisch-englische Sache schädigen würde.

Labour

stimmt nicht gegen die Aufrüstung

„Angesichts der internationalen Lage“

London, 22. Juli. (Drahtb.) Die Unterhausfraktion der Labour-Partei beschloß heute nach einer zweistündigen Sonder-Sitzung „angesichts der bestehenden internationalen Lage“, nicht gegen die Aufrüstungsvorschläge der Regierung zu stimmen. Die Labour-Partei wird daher, wenn die Vorschläge für die Waffenherstellung in der nächsten Woche im Unterhaus erörtert werden, sich dann der Stimmgabe enthalten.

Der Beschluß der Unterhausfraktion der Labour-Partei hat größtes Aufsehen erregt, da er im Gegensatz zu den Beschlüssen des Vollzugs-Ausschusses der Partei steht, wonach die Wehrforderungen abgelehnt werden sollten. Der Beschluß hat zum Erkennen der schweren Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei geführt, über die seit einiger Zeit gemunkelt wird. Die Vorgänge bedeuten möglicherweise das Vorzeichen für eine Abspaltung des

bisherigen Leiters der Parlamentsfraktion, Attlee, obwohl es noch einige Monate dauern kann, bis eine Klärung in diesem Sinne eintritt.

Die Bergarbeiter gegen die Aufnahme der Kommunisten in die Labour-Partei

London, 22. Juli. (Drahtb.) Die wachsende Abneigung gegen die zunehmenden Umtriebe der von Moskau bezahlten Kommunisten wurde am Donnerstag in einer bemerkenswerten Entscheidung der Jahreskonferenz des englischen Bergarbeiterverbandes „National Union of Mine Workers“ zum Ausdruck gebracht. Ein Antrag, den Kommunisten gleiche Rechte innerhalb der Labour-Partei zu gewähren, wurde mit 413.000 gegen 130.000 Stimmen abgelehnt. Diese Ablehnung bedeutet eine völlige Umwälzung der Politik der englischen Bergarbeitergewerkschaft, die auf einer früheren Jahreskonferenz die Zusammenfassung mit der kommunistischen Partei befürwortet und gefordert hatte.

Abschluß der Krönungsfeierlichkeiten

× London, 23. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Saison der Krönungsfeierlichkeiten erreichte am Donnerstag ihr offizielles Ende mit einem Gartenfest im Buckingham-Palast, zu dem über 10.000 Personen geladen waren. Das Königspaar zeigte sich dabei wiederholt seinen Gästen, die u. a. über eine Tonne Himbeeren mit Schlagobere verjehrten. Die Kronprinzessin Elizabeth, die sich beim Meiten das Ankleidekleid hatte, war am Erbschein verbunden. Zu der An- und Abfahrt der Gäste hatte sich vor dem Buckingham-Palast eine große Menschenmenge eingefunden, was zu empfindlichen Verkehrsstörungen führte. In der nächsten Woche begibt sich das Königspaar nach Schloß Balmoral in Schottland, wo es sich den Sommer über aufzuhalten gedenkt.

Chautemps und die Kommunisten

Unterstützung - aber „schwere Bedenken“

× Paris, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Seit Donnerstagsmorgen tagt in Montreuil der Haupt-Ausschuss der kommunistischen Partei, dessen Beratungen bis zum Freitagabend dauern werden. Die Hauptthemen sind: „Stellungnahme gegenüber der Regierung Chautemps“ und „Das spanische Problem“.

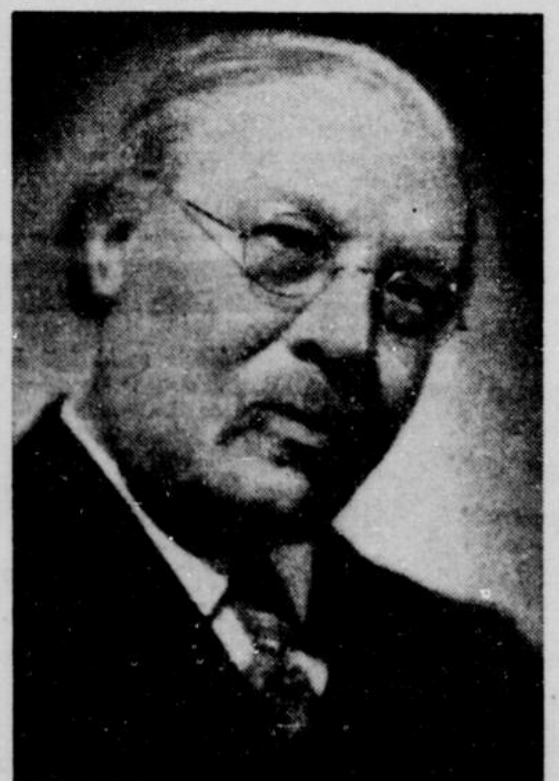
Der kommunistische Senator Marcel Cachin hielt zunächst eine große Rede auf die Sowjetunion. Dann sprach der Abgeordnete Duclos, der u. a. die volle Anwendung des „verjüngten“ Volksfrontprogramms verlangte. Die kommunistische Partei bleibe bei ihrer Unterstützung der Regierung, habe jedoch schwere Bedenken gegen die Finanzmaßnahmen des Kabinetts Chautemps. Duclos verlangte die Verstaatlichung der Eisenbahnen, einen nachdrücklichen Kampf gegen die Trübsal, die Verstaatlichung der Kriegsindustrie und hohe Steuern auf die großen Vermögen.

Mit Bezug auf die spanische Politik verlangte Duclos die Aufhebung der „Modade“ gegen das republikanische Spanien, denn diese Aufhebung entspreche der Anwendung des Volksfrontprogramms. Die kommunistische Partei wolle in Frankreich die sozialistisch-kommunistische Einheit. Sodann wurde eine Entschließung angenommen, die dem republikanischen Spanien, seiner Volksfrontregierung und seiner kommunistischen Partei die Grüße des Komitees entbietet.

84-jährige Zwillinge

Die beiden Zwillingsschwwestern Helen und Cornelia Storm in New York haben ihre 83. Geburtstagsfeier bisher immer zusammen verbracht. Auch bei ihrem 84. Geburtstag, der dieser Tage gefeiert wurde, waren sie zusammen. Sie hatten sich zur Feier des Tages 84 Gäste eingeladen.

fen eine weise Beschränkung auferlegt hat, die man auch so manchem anderen Künstler empfehlen könnte. Nicht auf die große Zahl von filmischen Leistungen legt er Gewicht, sondern darauf, daß jede einzelne von ihnen in ihrer Art wirklich



Emil Jannings in „Traumulus“.

Photoarchiv: 2.

vollendet und bis ins Letzte ausgereift ist. Weil sich Jannings mit jedem seiner Filme und den von ihm dargestellten Charakteren lange und gründlich befaßt, vermag er sie mit einer künstlerischen Fülle auszustatten, die schleichend bewundernswert ist.

Der Künstler, der einen großen Teil des Jahres auf seinem Grundstuck am St. Wolfgang-

See im Salzammergut zubringt, findet hier in der Stille und Abgeschiedenheit, in der Schönheit des gesunden Landlebens die Kraft und Energie zu seinem Schaffen. Wenn er dann wieder mit einem größeren Filmwerk an die Öffentlichkeit tritt, weiß man schon im Voraus, daß dieses seine überhäufte Arbeit darstellt, sondern bis ins Letzte durchdacht und ausgefeilt wurde.

Die letzten großen Filmgestalten des genialen Künstlers sind noch unvergessen. Es waren der preussische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. in dem Film „Der alte und der junge König“, der menschlich so ergreifende Lehrer- und Gelehrtenentypus des Professors Niemöller in „Traumulus“ und der in seiner ganzen Einstellung vorbildliche, vom Schicksal hart angefaßte Industrielle Clauken in dem Filmwerk „Der Herrscher“.

Bekanntlich wurde Emil Jannings am 1. Mai dieses Jahres für seinen „Herrscher“ mit dem Nationalen Filmpreis 1936-37 ausgezeichnet. Dr. Goebbels, der damals in der Reichskammer der Reichskulturkammer die Zuteilung des Preises vornahm, betonte in seiner Rede, daß Jannings zu den bahnbrechenden Pionieren der deutschen Filmkunst gehöre. Seine unvergleichlichen Meisterleistungen seien dem deutschen Volk und wohl der ganzen Kulturwelt von der Bühne und von der Leinwand her auf das Beste bekannt. Er gehöre zu jenen wenigen konsequenten und kompromisslosen künstlerischen Kampfnaturen, die den Mut hätten, ein modernes Zeitthema unbeirrt und sicher anzufassen und mit souveräner Hand formend zu gestalten. Als besonders lobenswert bezeichnete es Dr. Goebbels damals weiterhin, daß der „Herrscher“ vor einem modernen Zeitproblem nicht zurückgewichen sei, sondern es im Gegenteil in einer unerhört tapferen und anstrengenden Weise zu lösen versuchte.

Wie schon bemerkt, hat jeder Jannings-Film seine besondere künstlerische Note, einen zum Nachdenken anregenden, vertiefenden Problematik. Immer wissen diese Werke und Gestalten zu fesseln und zu packen. So kann man dem Künstler zu seinem heutigen Geburtstag nur wünschen, daß ihm noch recht, recht lange jene wundervoll reiche, begnadete Schaffenskraft beschieden sei, die das deutsche Volk und die gesamte Kulturwelt mit so meisterlichen und wertvollen Leistungen beehrt.

Ernst-Gottfried Risch.

Nr. 1

Re

Nach das Don...
ren zu b...
Bernh...
Auto-Un...
vorbei...
über das...
ruft de...
noch we...
wagten...
jes von...
Die M...
deutliche...
tichte in...
man im...
hen Brei...
ciola e...
selbe Ca...
als einer...
Lärmzer...
Auszug...
1927 Hei...
geworden

Ach ja,

— hie...
Das ist...
erlauben...
eine St...
Steigung...
nur ver...
die auch...
mobilit...
spigen...
ein jense...
nicht...
Mischung...
schung d...
Nähele...
Grenze...
Minim...
holen zu...

Man m

als der...
erhen W...
Merz...
Mercedes...
schmied...
doch das...
fm-Id...
„Carroz...
Car...
Sieger...
später...
Sieg her...

Wie...
nen aus...
ten Wal...
Fahrer...
dieses...
Alfa Ro...
deutete...
Großer...

Vorma

die er...
schen...
auf des...
Auto-Un...
Alfome...
Alfa R...
Sieger...
die deut...
lichen...
Meister...
Chance...
als Dur...
und dan...
me de r...
über de...
der umj...
ein nie...

Run...
Industri...
eine Re...
mann...
in Trip...
Bernd...
Gefahren...
gewonne...
den Sie...
nun wi...
Große...

Nicht

find ger...
und Mo...
Da ist...
meiner...
Rudolf...
Wer c...
mit dem...
Seaman...
Aome...
Rudolf...
Guder...
Katina...
fiken o...
Ma se...
teie un...
mal s...
dem G...
Rudolf...
mal s...

Rennwagen donnern über den Nürburgring

Zum zehnten Male: Der Große Preis von Deutschland

Noch vermeint man, das Heulen und Sinaen, das Donnern und Rauchen der gewaltigen Motoren zu hören, noch sieht man in der Erinnerung Bernd Rosemeyer in wahrer Jagd seinen Auto-Union-Wagen an dem Mercedes Caracciola vorbeiziehen, an die Spitze führen und ihn fluchtartig über das Ziel des Eiseltrenns bringen — da ruft der „Kina“ schon wieder zur neuen, noch weitläufigeren Schlacht der großen Rennwagen: Die zehnte Austragung des Großen Preises von Deutschland steht an!

Die Autos in Berlin war die Wiege dieses bedeutenden Autorennens, das heute als das wichtigste in der Welt zu gelten hat, denn dort startete man im Jahre 1926 zum ersten Male den „Großen Preis“, und der Sieger hieß Rudolf Caracciola auf Mercedes-Benz, es war derselbe Caracciola, der auch am Sonntag wieder als einer der deutschen Favoriten in das Jubiläumstreffen tritt, aber nicht wieder auf der Nürburgring, sondern auf dem Nürburgring, der seit 1927 Heimat und Austragungsort des Rennens geworden ist.

Ach ja, der Nürburgring

— diese herrliche Rennstrecke in den Eifelbergen! Das ist keine Autos mit langen Geraden, die es erlauben, die Wagen voll auszufahren, das ist eine Strecke, die mit ihren 150 Kurven, ihren Steigungen und Gefällen von den Fahrern nicht nur verlangt, daß sie „aufdrehen“ können, sondern die auch alles von ihnen fordert, was im Automobilismus überhaupt zu fordern ist. Rinaer-Isipenagel, Verwachsenheit mit der Maschine, ein feines Ohr für den Gesang des Motors, Vor- und Zurückgehen in jeder Sekunde und die Fähigkeit, die Leistung der Maschine bis an die Grenze ihres Vermögens, aber auch nicht ein Minimum darüber hinaus berechnen und herauszuholen zu können.

Man machte kritische Gesichter,

als der Große Preis von Deutschland 1927 zum ersten Male über den Nürburgring ging. Otto Merz war der Sieger, und es war wieder ein Mercedeswagen, der mit dem Vorbeifahren geschmückt wurde. Aber wie befanden sich doch das Stundenmittel aus, das hier mit 102 km-St. herauskam gegen die 135,1, die Meister „Caracciola“ auf der Nürburgring hatte.

Caracciola auf Mercedes war auch 1928 Sieger, jetzt mit 103,9 km-St. — und ein Jahr später fuhr Louis Chiron auf Bugatti den Sieg heraus mit einer Leistung von 106,9 km-St. Wie es weiterging? 1930 fiel das Rennen aus, 1931 gewann Caracciola zum dritten Male (103,3 km-St.), und 1932 kam derselbe Fahrer zum vierten Male als Sieger ans Ziel, diesmal aber nicht auf Mercedes, sondern auf Alfa Romeo; die Leistung von 119,3 km-St. bedeutete eine enorme Steigerung. 1933 wieder kein Großer Preis und 1934 dann der

Vormarsch der deutschen Rennwagen,

die ersten Auswärtigen der nationalsozialistischen Forderung des deutschen Kraftfahrwesens auf des Führers Geheiß. Hans Stuck hießte auf Auto-Union und holte ein Stundenmittel von 123 Kilometer heraus! Dennoch fuhr 1935 ein roter Alfa mit Tazio Nuvolari am Steuer als Sieger über's Band, es war jenes Rennen, in dem die deutschen Wagen von einem geradezu unlaublichen Geschwindigkeit wurden und in dem der große Meister aus Italien seine dadurch gegebene Chance zu nützen verstand. 121,1 km-St. fuhr er als Durchschnit. Aber dann kam das Jahr 1936, und dann kam dieser Draufgänger Bernd Rosemeyer, den die Auto-Union ans Steuer eines ihrer besten Wagen setzte, — und Rosemeyer blieb der unumstößliche Sieger, der auch mit 131,6 Kilometer ein nie geahntes Stundenmittel schaffte.

Nun schreiben wir 1937, und die deutsche Automobilindustrie kann für die laufende Saison schon auf eine Reihe großartiger Erfolge zurückblicken. Hermann Lang hat für Mercedes die großen Siege in Tripoli und auf der Nürburgring herausgefahren, Bernd Rosemeyer hat für die Auto-Union das Eiseltrenn und den Randerbitt-Rosol in U.S.M. gewonnen, Kasse holte sich auf Auto-Union den Sieg beim Großen Preis von Belgien, und nun wird der Kampf der Kampfe stehen: Der Große Preis von Deutschland!

Nicht weniger als 27 Wagen

sind gemeldet und es ist alles dabei, was Mana und Namen im internationalen Rennsport hat. Da ist die Auto-Union mit ihrem Europameister Bernd Rosemeyer und mit Hans Stuck, Rudolf Hesse, v. Delius und Müller — da ist Mercedes-Benz mit Altheimer Caracciola, mit dem neuen Stern Lang, mit v. Brauchitsch, Seaman und Kaus — da sind die roten Alfa Romeo, und immer noch ist der unterwühlte Nuvolari die Hoffnung der Renngemeinschaft. Scuderia Ferrari, die auch den Grafen Troisi und Marina stellt, Belmondo, Minuzzi, Valeretto, fügen am Steuer der weiteren drei Alfas, vier Maseratis, vier Bugattis, vier Alfa Romeo, vier Maseratis und vier Bugattis — und dann noch mehr als vier Alfas mit dem Franzosen Sommer, dem Engländer Kenneth Evans, dem Schweizer Nussli und dem Italiener Zotti — und noch mehr als drei Maseratis mit dem Ungarn Graf

Restetics und seinem Landsmann Hartmann sowie dem Italiener Thorne — das ist eine

Besetzung wie noch nie

Tennach — man weiß, daß viele dieser Wagen und Fahrer mehr oder weniger nur zu statistischen Entwürfen verurteilt sind, daß die Entscheidung mit nahezu hundertprozentiger Gewissheit zwischen den Spitzenfahrern der Auto-Union und der Mercedes-Benz-Werke fallen wird und daß wieder nur eine Maschine und ein Mann da sein werden, die der Überlegenheit der deutschen Wagen und Fahrer gefährlich werden können — eben Nuvolari auf Alfa Romeo! Oder sollte es jetzt einmal ganz, ganz anders kommen?

Nach den Ereignissen und Ergebnissen der großen Rennen in diesem Jahr ist das schlecht denkbar. Und so heißt es für uns, die Auswahl zu treffen zwischen den Mercedes- und den Auto-Union-Leuten. Wird Rosemeyer seinen zweiten Sieg im „Großen Preis“ landen können oder Caracciola seinen fünften, — wird Hans

Stuck endlich einmal wieder aroh vorne sein oder v. Brauchitsch seine Rechtschneide einmal zu Hause lassen, — kann Hermann Lang, der die Denotationen der Großenrennen schuf, in diesem langen, schweren Kampf über mehr als 500 Kilometer noch einmal von sich reden machen oder — oder — es gibt doch der Möglichkeit so viele!

Großer Preis von Deutschland 1937 — das Ereignis im Automobilsport Europas.

Hunderttausende werden es erleben,

wahre Völkerverwandlungen werden in die Eifelberge ziehen. Vier Stunden lang werden die Berge und Täler dieser sonst so stillen Landschaft widerhallen vom Dröhnen der gewaltigen Kraftmaschinen, und niemand weiß, von man zum Schluß als Sieger feiern wird. Und diese glorreiche Unvergleichlichkeit des Sports ist es nicht zuletzt, die den Reiz der Nürburgringrennen ausmacht, so viele andere Reize es auch daneben für Radfahrer wie Laien gibt.

Kein Spaziergang, aber dennoch . . .

Gute Aussichten der deutschen Schwimmer im Kampf gegen England

Obwohl die Geschichte der deutsch-englischen Schwimmkämpfe nun schon acht Jahre alt ist, handelt es sich bei der Begegnung, die heute und morgen in Wembley stattfindet, erst um die dritte überhaupt. Denn nachdem man sich 1929 in Birmingham und London und 1931 in Hamburg-Wilhelmsbühl und Lübeck getroffen hatte, war die Gelegenheit wieder eingetreten.

Neu zwei Treffen in England und in Deutschland wiesen ein kurzes und etwas sonderbares Programm auf, sie bestanden nämlich nur aus den beiden olympischen Mannschaftskämpfen, Kraulstaffel viermal 200 Meter und Wasserball. Aber diese beiden Wettbewerbe kamen an jedem der beiden Kampftage zum Austrag und wurden auch jeweils gewertet.

In England holte sich die deutsche Staffelmannschaft zwei sichere Siege, aber die Wasserballspiele gingen beide knapp verloren, nicht etwa, weil die Deutschen schwächer gewesen wären — man verzeihe nicht, daß sie im Jahre zuvor Olympiasieger geworden waren und England keine wesentliche Rolle mehr spielte — sondern weil die Spiele in ganz unzulänglichen Feldern, langen, schmalen Bassins ohne viel Beweismöglichkeiten, stattfanden und der englische Schiedsrichter eine weitgehende Auffassung über die Spielregeln und ihre Auslegung hatte.

Solchen Möglichkeiten ist nun schon allein durch die Verlegung des Holländers Jan de Vries zum Schiedsrichter der Boden genommen, und dazu hat man in Wembley auch ein Spielfeld, das den internationalen Ansprüchen genügt.

Beim Rückkampf in Deutschland waren wir wieder überlegener Staffelsieger und ebenso wurde an beiden Tagen das Wasserballspiel mit den eindeutigen Ergebnissen von 9:2 und 7:2 gewonnen.

Man hat nun aufgeräumt mit dem sonderbaren Programm und dieses Mal eine Wettstaffel gewährt, die eine denkbar breite Basis aufweist, nämlich das gesamte olympische Programm für Männer und Frauen, erweitert durch je eine Kraulstaffel dreimal 100 Meter und ein 200-Meter-Kraulswimmen der Männer und der Frauen.

Es wäre falsch, wollte man diesen Kampf gegen Großbritanniens Auswahl als einen Spaziergang für unsere Besten bezeichnen. Wir zweifeln zwar nicht an einem deutschen Gesamtsieg, sind aber der Überzeugung, daß es auch Niederlagen in einzelnen Wettbewerben geben wird und daß es in anderen, die man der Papierform nach als sicher zu gewinnen ansieht, zu hartem Kampfe kommen wird.

Sichere deutsche Siege haben wir wohl in den 200-Meter-Kraul und 400-Meter-Kraul, über 100 Meter Brust und 100 Meter Rücken werden kaum ebenbürtige Gegner vorfinden, und damit dürfte auch die Kraulstaffel mit 400 Metern am Schluß geklärt sein. Im Kunst- und Turmspringen dürfte mit dem heute zur ersten Weltklasse zählenden Weiß der Sieger gegeben sein.

Biel offener erscheinen uns dagegen die Einzelrennen im Kraulswimmen, denn Fischer muß sich gegen Englands Meister Dove schon strecken, und Plath und Trendi haben gegen die hervorragenden britischen Mittelstreckler Leivers und Bainwright gewiß nichts zu verzeichnen, können die beiden doch ebenso wie unsere jungen Meister die 400 Meter unter fünf Minuten und die 1500 Meter unter 20 Minuten schwimmen. Am sichersten scheint da noch Plath's Sieg über die 200-Meter-Strecke. Sein Können wird vielleicht auch den Ausschlag in der Staffels geben, die bei den Briten mit Dove, Dean, Leivers und Bainwright sehr stark besetzt ist. Ein Verfaller jedenfalls darf bei unserer Staffels Plath, Trendi, Fischer, Bachmann nicht vorkommen. Und wer die Engländer im olympischen Wasserballturnier kämpfen sah, weiß, daß unsere Sieben trotz spielerischer Überlegenheit mancherlei zu überleben haben wird.

Bei den Frauen erwarten wir klare Siege im Brustschwimmen (Wollschläger), über 100 Meter Kraul (Schmitz) und in beiden Springen (Heintze und Kapp). Sichere Niederlagen dürfte es im Rückenswimmen und über 400 Meter Kraul geben, die beiden Staffeln, viermal 100 Meter Kraul und dreimal 100 Meter Rücken, sind auch noch nicht gewonnen.

Junge Garde an die Front!

Eine kritische Vorschau zu den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Olympia-Stadion

Als vor einem Jahr die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften 1936 abgeschlossen waren, konnten wir mit gutem Recht behaupten, daß wir für die olympischen Kämpfe gut gerüstet waren. Wir gaben uns damals keinen übertriebenen Hoffnungen hin. Wir stellten aber unser Licht nicht unter den Scheffel. Die deutschen Leichtathleten und Leichtathletinnen liefen dann ja auch den Beweis ihrer olympischen Reife.

Merkwürdigerweise fielen uns beim Olympiafest die Siege auf einem einzigen Gebiet der Leichtathletik zu, beim Wurf und Stoch. Die Hammerwerfer glänzten, kein Wunder, Olympiasieger, Stoch eroberte den Speerwurf, im Außerhalb waren wir vorne durch Wölfe, Tilo Meißner erwarb ihren vielbesprochenen Olympiasieg im Speerwurf, und Gisela Rauermeier wurde erwartungsgemäß Siegerin im Diskuswurf. Dazu behaupteten wir uns in der ersten Reihe der Weltklasse beim Weitsprung und schließlich beim Dreisprung, überraschenderweise auch beim 3000-Meter-Hindernislauf durch Dompers herrliche Leistung, dann schließlich bei den Frauen-Wettbewerben auch bei den Staffeln.

Inzwischen ist ein Jahr ins Land gezogen. Wie der stehen Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften

bevor. Unwillkürlich taucht die Frage auf: Was hat sich im Vergleich zum Vorjahr geändert? Sind wir besser oder schlechter geworden, sind die alten Meister abgetreten, haben sie junge Talente abgelöst, hat die gewaltige Leichtathletik-Propaganda der Olympischen Spiele bis jetzt erfolgreich nachgewirkt oder hat es nach dem Höhepunkt einen Rückschlag gegeben?

Endgültige Antwort auf diese Fragen ist natürlich erst nach den Meisterschaften und nach der Weltkampfsitzung dieses Jahres möglich. Aber schon jetzt erkennen wir, daß wir in einigen Disziplinen unsere Vormachtstellung ausgebaut, andererseits aber erheblich nachgelassen haben. Vor allem bedrückt den Nachmann die Tatsache, daß sich die alten Meister so außerordentlich langsam an der Spitze halten können. Nur die Meister in diese beständige Form lobenswerten, für die deutsche Leichtathletik weniger.

Wenn wir uns beispielsweise veranschaulichen, daß der alte Borchmeyer immer noch bei den Sprintern die erste Rote spielt, daß Schaumburg und Spring in den Mittel- und Langstrecken für das Feld beherrschen, dann erhebt sich gebieterisch die Forderung nach jungen Talenten

Lapebie liegt vorn

Bautz an 10. Stelle der Tour de France

20. La Rochelle, 22. Juli. (Drahtb.) Die 17. Etappe der Tour de France von Bordeaux nach La Rochelle brachte ein Kuriosum besonderer Art mit sich. Durch das Auscheiden der belgischen Nationalmannschaft als Protest gegen die Verhaftung ihres Spitzenfahrers Maes — die Einzelfahrer blieben entgegen der ursprünglichen Absicht im Rennen — war das „Geldes Trifol“ frei geworden, und so ging diese Tagesstrecke ohne dieses sichtbare Zeichen vor sich — merkwürdiges Gegenstück zur zehnten Etappe Digne-Nizza, wo gleich zwei Fahrer, Maes und Vicini, das „Geldes Trifol“ trugen.

Über 227 Kilometer führte die 17. Etappe und war in drei Teilstrecken unterteilt, deren erste von Bordeaux über 123 Kilometer nach Royan führte. Im Beginn herrschte unter den 46 Fahrern eine etwas gedrückte Stimmung, hervorgerufen durch das Auscheiden der Belgier; aber bald wurde es anders, und als nach wenigen Kilometern der erste Teilnehmer einige Ausreißer unternehmen, löste eine Jagd die andere ab. Trotzdem blieb das Feld geschlossen belassen, und im Spurt konnte der Dortmunder Erich Baug seinen zweiten Etappensieg in der 17. Tour feiern. In 8:05:12 Stunden verließ er Lapebie um zwei Raddängen auf den zweiten Platz vor Braedewelt, Pappo und Bengler, während 33 weitere Fahrer auf den fünften Rang geleitet wurden, darunter Thierbach, Gever und Biedering; Wendel, Bengler und Hauswald verloren etwa zwei Minuten.

Nur 37 Kilometer lang war der zweite Teil von Royan nach Saintes. Auch hier blieb das Feld geschlossen, obwohl an Beginn ein sehr schnelles Tempo vorgelegt wurde, das allerdings später etwas nachließ. In dem schon recht früh einklebenden Spurt konnte der Niederländer Bengler, der schon mehrmals einem Etappensieg nahe war, mit dem Belgier Braedewelt gleichzeitig kommen, so daß die Kontrolle die beiden Fahrer in 1:06:27 Stunden in totem Rennen gemeinsam auf den ersten Platz setzte. Hinter Vedoli, Pappo, Merich, Floret und Galt schrieben sich alle übrigen Fahrer auf dem achten Rang ein.

Wesentlich gemütlicher ging es auf dem Schlussschnitt von Saintes nach La Rochelle über 67 Kilometer her. Das Stunden-tempos, das die Fahrer hier vorlegten, acht auf der Zeit hervor, die für den Sprinter Lapebie mit 2:25:50 Stunden gemessen wurde. Bengler kam hier hinter Mariano, Braedewelt, Aechant und Goujon auf dem sechsten Platz ein, und bis auf Choque, der durch Reitenstaden zurückgeworfen wurde und 2:28:42 Stunden benötigte, belegten alle übrigen Fahrer den fünften Rang.

Lapebie führt nun in der Gesamtwertung und trägt das gelbe Trifol; als bester Deutscher liegt Baug an achter Stelle, während Thierbach auf den 18. Platz vorrücken konnte.

Veränderung: 1. Brautreich 3:06:44; 2. Italien 3:09:43; 3. Deutschland 3:09:43; 4. Schweiz 3:09:43; 5. Spanien 3:06:03; 6. Luxemburg 3:06:18:21 Stunden.

In den Laufstrecken. Wo aber sind sie, die jungen Männer mit der großen Zukunft?

Es gibt einige wenige, die bisher aus der großen Schaar des Mittelmaßes herausragen und die wir wenigstens wollen wir herausheben. Denn sie sind berufen, eine Periode des Stillstandes durch einen Vormarsch abzuheben.

Namentlich Wuppertal scheint bei dieser Entwicklung eine bestimmende Rolle spielen zu wollen, denn hier ist das junge Talent des Haderwalders Konze im Laufe weniger Monate zur deutschen Elitaklasse der Sprinter aufsteigend worden. Konze wird von vielen Fachleuten schon bei diesen Meisterschaftskämpfen in der vorersten Linie der 100-Meter-Läufer erwartet. Auch im 200-Meter-Lauf wird er sein Können beweisen, obwohl er über 100 Meter vorläufig noch besser ist.

Über 400 Meter und 800 Meter ist ganz überraschend in dem Charlottenburger Linhoff ein neuer Mann aufgetaucht, der nicht nur eine große Zukunft hat, sondern wahrscheinlich schon im 800-Meter-Lauf am Sonntag den Meisterläufer Harbia, der ebenfalls noch jung ist, Disfelter, Mertens und Konia (oder wer es von den „Alten“ sein mag) deutlich sein Können beweisen wird. Genau so kann er selbstverständlich verlassen. Aber das Talent ist da! Das kann beispielsweise in den Läufen von 1500 Meter ab nicht behauptet werden. Hier beträgt die alte Klasse vor, vor zwei Jahren, als Bloch einmal ein großes Rennen lief, schien es so, als würde der Nachwuchs die Spitzenposition verdrängen. Aber es schien nur so. Die leistungsfähigen Nachwuchskräfte fehlten vorläufig. Und es ist bezeichnend, daß Schaumburg, der nun schon fast ein Jahrzehnt zur deutschen Elitaklasse zählt, im 3000-Meter-Hindernislauf (!) verdrängt wird, den verhältnismäßig jungen Dompers zu schlagen (allerdings findet die Entscheidung im Hindernislauf schon knapp eine Stunde nach der 1500-Meter-Entscheidung statt, so daß Schaumburg vielleicht doch nicht antreten wird).

In den Springen ist die Lage ähnlich. Wie haben zwar in Long und Beinföy zwei hervorragende Leute zur Stelle, aber es fehlt vorerst der wirklich handhafte junge Jäger, der die Meister bedrängt. Long ist allerdings noch verhältnismäßig jung. Ausgesprochen fähig ist die Aussicht beim Dreisprung und Stochsprung.

Günstiger ist es um den Stoch und Wurf bestellt. Wölfe hat zwar noch keinen gleichwertigen Gegner in Deutschland gefunden, aber die großen Männer finden sich doch wenigstens an. So vor allem im Hammerwurf, wo der Juniorenmeister Peter schon zur Weltklasse aufsteigt, und im Diskuswurf, wo der Juniorenmeister des Vor-

Auchte i
 Furcht,
 kannte d
 deren S
 wußte, i
 Unterhol
 schweine
 Fuchsen d
 Der nach
 das Jagd
 Dann
 Fahren
 und aus
 Felszack
 Himmel
 lange, b
 sollten h
 dienste g
 Gedanke
 hin — b
 irgen, d
 achstien
 und now
 Fuß
 seinem r
 Spitze d
 dem Fel
 gestiegen
 schien es
 hob sich
 dem Tal
 Scheibe,
 bäumte
 dem ein
 er unber
 Eva
 die regu
 Gütige A
 sie hint
 Mann h
 nun Aus
 Das
 sie nach
 war der
 war. S
 Klappen
 roenn d
 liegende
 stül
 dem Ei
 nicht, w
 Krachen
 Wild ge
 Der
 seinem l
 nicht m
 Glanz i
 Hornwa
 junge L
 haß wie
 zutreten
 bruchs l
 Wald fü
 zwisch
 lagen, d
 und des
 öffnete
 sich zwe
 Vor
 Iekten s
 nichts a
 schwiege
 ihr Sch
 nicht w
 lich ma
 wohlver
 Unbefa
 Die tö
 sie das
 Daß
 Für au
 laufste
 Vitus i
 zuerst l
 hörte d
 „Gu
 wieder
 „Gu
 zurück.
 Sie
 vorber
 das Ge
 in ihre
 Ruhe l
 krachen
 Seite a
 daß er
 Vitt
 Bald,
 Kontor

Mädchen im Wald

ROMAN von GUSTAV RENKER

(6. Fortsetzung)

Es schien damals der Mond, und sein Licht suchte in die tiefste Wildnis. Eva hatte keine Furcht, als der Bod schreckend abprang; sie fühlte das geisterhafte Schweben der Nachtvögel, deren Schwingenwind ihr Haupt streifte, und wußte, was da schwebend und bläsend durchs Unterholz brach, als ihre Schritte die Wildschweine aufscheuchte hatten, die unter den Büschen das Gras nach Nacht durchfurchten. Nein: Der nächtliche Wald hatte keine Schrecken für das Jägerkind.

Dann aber kam der rauhe Bruch, wo vor fünf Jahren der Sturm die Bäume geworfen hatte und aus dem sich der Heidenstein aufhob, eine Felskuppe, die wie eine versteinerte Flamme zum Himmel fuhr. Vor vielen Jahrhunderten — lange, bevor die Thüringer ins Land kamen — sollten hier arme Heiden ihre blutigen Opferdienste gehalten haben. Eva machte sich keine Gedanken darüber und blühte auch diesmal kaum hin — hätte gar nicht hingeblickt, wenn ihr nicht irgend etwas am vertrauten Bilde verändert erschienen hätte. Als wenn der Stein noch tiefer und noch länger wäre ... Da sah sie hin.

Just stand der Mond hinter der Felskuppe, und in seinem runden Kreis stand ein Mensch — auf der Spitze des Felses, unbeweglich, als sei er mit dem Fels zusammengewachsen, aus ihm emporgerichtet. Ein riesengroßer Mann ... Oder schien es nur so im Gellendlicht des Mondes? Er hob sich schwarz von der Fels ab; das Gesicht, dem Fel zugewandt, stand mitten in der gelben Scheibe. Der Mann trug seinen Hut; sein Haar bäumte sich wie über dem mächtigen Antlitz, aus dem eine wilde Gabelnform hervorging. So stand er unbeweglich.

Eva sah nur den Oberkörper und die Züge, die regungslos waren wie der Stein selbst ... Glatte Angit krallte sich in ihr Herz; lautlos sank sie hinter einem Busch zusammen. Hatte der Mann ihre sorglosen Schritte gehört und hielt er nun Ausschau, wer da käme?

Das Gesicht verlor ihr das Bild, und als sie nach langer Weile vorsichtig den Kopf hob, war der Stein leer und so, wie er immer gewesen war. Sie hatte keine Schritte gehört, kein Aufklappen von Schuhen, das sie hätte hören müssen, wenn der Mann vom Stein auf das darunterliegende Geröll gesprungen wäre. Alles war still ... Sie bewegte sich nicht und blieb hinter dem Strauch zusammengekauert — sie wußte nicht, wie lange. Einmal war ihr, als höre sie Krachen eines Altes, doch das konnte auch ein Wald gewesen sein.

Der Mond fuhr wie ein goldenes Schiff in seinem dunklen Himmelsgewölbe dahin, stand längt nicht mehr über dem Stein, sondern segelte in Glanz und Herrlichkeit über die Kuppe des Felswaldes. Die Kälte kam und rüttelte das junge Weib hinter dem Busch. Da tat sie zaghaft wieder die ersten Schritte, wagte kaum aufzutreten, solange sie sich in der Hölle des Windbruchs bewegte. Als dann aber neuerdings der Wald sie umfing, da rannte sie, rannte, bis zwischen den Bäumen die Felder milchweiß lagen, das Wollschneegewand im Nachsilber stand und der Hund meldete. Mit frohem Atem öffnete sie die Haustür und sperrte sie hinter sich einmal zu ...

Vor drei Wochen war das gewesen, beim letzten Vollmond. Und sie hatte dem Vater davon nichts gesagt und es nun auch dem Bruder verschwiegen. Sie wußte nicht, warum, und deutete ihr Schweigen vor sich selber dahin, daß alles nicht wahr gewesen sei und sie sich nicht lächerlich machen wollte. Aber seitdem hatte die ihr so wohlvertraute Wildnis etwas Verrücktes. Ein Unbekanntes war da und wartete ... Auf sie? Wie töricht! schalt sie sich selbst. Und doch wurde sie das Verrückte nicht los.

Dastig schloß sie jetzt das Fenster, riefte die Tür zu und hieß in ihr Zimmer hinauf. Sie lauschte an der Wand — es regte sich nichts. Vitus schlief schon fest ... Und doch klopfte sie zuerst leise, dann leiser. Endlich regte es sich; sie hörte des Bruders Stimme, ihren Namen.

„Gute Nacht, Vitus! Ich bin so froh, daß du wieder da bist!“

„Gute Nacht, Evert!“ kam es verflüschelt zurück.

Sie entkleidete sich im Dunkel. Das hatte sie vorher nie getan; aber seit jener Nacht hatte sie das Gefühl, daß aus dem Walde tausend Augen in ihre Mädchenhülle blickten ... Als sie sich zur Ruhe legte, hörte sie im Nebenzimmer das Bett krachen; Vitus hatte sich wohl auf die andere Seite gedreht. Und sie war wieder so glücklich, daß er nun bei ihr war!

Vitus Wollseger ging wieder durch den Wald, und es war, als ob es nie ein Berlin, ein Kontor der Firma Brennecke, als ob es nie

Alphaltraken und gepflasterte Bürgersteige gegeben hätte, auf denen er schon nach kurzer Zeit so lächerlich müde geworden war. Die Anie federten geschmeidig unter dem harten Boden der abgemessenen Jagdhölzer, und der Atem arbeitete ruhig und regelmäßig, als sei Vitus erst vor einer Viertelstunde von daheim fortgegangen.

Und er strich nun schon vier Stunden umher, schenbar die Kreuz und Quere, aber es war ein wohlüberdachter Plan in dieser Revierstrecke. Er trug das Gewehr gelockert und mit dem Lauf nach abwärts, denn es lag noch immer Schnee auf den Ästen, und der Fels, teils infolge der wachsenden Kraft der Sonne, teils wegen seines rüchichtslosen Eindringens ins Dicht, auf den einfachen Gängen nieder. Er hatte die Hand leicht auf das Schloß der Büchse gelegt, auf den Scheinbar löse Griff hatte die Sprungbereitschaft der Handfläche.

Aber es war Vitus heute nicht ums Schießen; vielleicht hätte er sogar den blutigen Revierjäger, den Wolf, in Ruhe vorbeischnürrn lassen, wenn er ihm begegnet wäre. Der zuvorkommende Griff um das Gewehr hatte nur einem Menschen gegolten, weil Vitus das hatte Gefühl der Wildnis kannte und sich in seiner Wiederkehr keine weichen Gedanken hingeben durfte, wenn ihm gegenüber plötzlich ein Geschöpf leuchtete mit einer Waffe in der Hand dagehalten hätte. Doch es blieb alles still, und der verflückende Reuschne zeigte keine menschlichen Züge.

Der Wald war wie am ersten Schöpfungstage, da er nur aus dem Tieres gewesen. In den vier Stunden, die Vitus nun schon gewandert war, hatte er Fährten von Reh, Fuchs und Has, die kleinen Trüppelpuren der Dachsleiber, einen Warden, der sich auf einem Baum geschwungen hatte; Schweine waren hier durchgewandert, und überall waren die Tapsen und die Schleiße der Hute vom Fuchs. Aber kein Mensch war seit dem Reuschne im Wald gewesen.

Dieser Wald war über alle Mähen groß. Er begann dort drüben hinterm Wellenberg bei Hohenegg und zog sich dann viele Stunden weit hin, in Wellen und Tälern, nur selten durch Lichtungen unterbrochen.

Vor Vitus brach eine Schneefall vom Baum ein Tauber querte oben dem Frühling entgegen, und drüben rüttelte der Fels und spitzte die über den Menschen, der die Kuppe trug. Schneerollen, reiß erblüht, standen im Moos, und die Weiden trugen lammene Kähnen, um die die Wildbienen summen. Es ging an Dürren, und das leise Rauschen der Bäume klang wie fernes, feierliches Glockengeläut.

Vitus hatte seine hellen, blühenden Augen offen und das jede Fährte im Schnee. Der Wald war dicht wie eine Löwenmähne und vergittert wie eine Seele, in der ichone Geheimnisse verborgen sind. Er war ein Leben, das niemals stirbt und dadurch eine Brücke zur Ewigkeit ist. Wald, Meer und Berge ardeien über alle irdische Beareztheit hinauf. Dieser Gottscheer Wald war gleich mächtig in der Höhe seiner Wipfel und in der Breite seines Unterholzes.

Vitus rang mit dem Dicht, wie man spielerisch mit einem guten Freunde die Kräfte mißt. Er bog die Kniee auseinander und brach ihrer keinen. Er löste lachend die Schlingen der Waldrinde, die das Gottscheer „Vrloch“ nennt, so wie man sich vom schmerzhaften Vahowur eines indianerpielenden Buben befreit. Der Vrloch ist der boshaft lachende Kobold der Gottscheer Wälder; in ganzen Reihen schlängelt er sich von Stamm zu Stamm, fesselt da den Arm, dort die Brust, stellt den Füßen tückische Fallen und liegt plötzlich wie eine Würgeschlinge um den Hals.

In einer seichten Grube öffnete sich der Wald, es war spärliches Gras, an zwei hohen Birken hingen wie Balkone mächtige Baumstämme, und am Rand stand eine große Fichte, deren Spitze sich hoch über die Buchenwipfel hob.

Vitus trat an den alten Baum heran, als hätte er die Hand zum Wiederlebensgruß hin. Es hatte sich nichts verändert und war seit dem letzten Frühling nichts Neues dazugekommen. Noch immer der abschaltete untere Teil des Stammes, über den das Holz niederfloß, und tiefe Wälen darin. Vitus wußte genau, daß es vor einem Jahre ebenso gewesen war; geschlossenen Auges hätte er jede Nille zeichnen können.

Dierher kam stets im Frühling der alte Hauptbar, wenn er erwacht war. Zu diesem Baum und keinem anderen. Hier redete er die heißen Glieder und fuhr mit den Krallen den Stamm entlang, feste neue Rindenstücke ab, um das kumpfgewordene Gewissen neu zu schärfen. Dann rieb er sich an dem Stamm, behaucht

brummend, kratzte und schmeckte sich daran. Am Dars lebten dunkelbraune Haare aus dem Jottelpels — auch sie kannte Vitus schon.

Der Alte war heute noch nicht dagewesen. Unnotwendig also, zu dem kleinen Rinnal zu gehen, das fünfzig Schritte weiter einem Voch entsprang und wieder von einer Kluft verschluckt wurde. Auch dort würden sich keine Fährten finden, wo der Bar nach langem Schlaf unmäßig viel des eiskalten Wassers trank, um den winterlichen Darmstropfen zu lösen.

Der Wald, hier noch flüchtig verschneit, war still, als wolle er den Schlaf seines Königs nicht stören ... Vitus stieg nun einen Gang empor — nein, er kroch ihn, wand sich wie ein Wiesel durch die eng aneinanderstehenden Stämme. Die Waldrinde hauchte nach ihm, als ob unsichtbare Geister ihn fesseln wollten, und Fäden von Schnee fielen auf ihn nieder. Das ging so eine halbe Stunde, bis sich aus dem Weich der Bäume eine schwarze Masse vorschoß, eine geduckte, langgezogene Felsenmauer. Im ihr stand als weit ausdolernder Schweißbogen ein Voch, durch das ein ganzer Elendbahnwagen hätte einfahren können.

Schwer atmend von dem vielbehinderten Stieg, machte Vitus hier halt. Ein Bild fiel ihm ein, das er in Berlin in einer Zeitschrift gesehen hatte: die Höhle Kohners, vor der der Held Siegfried aus seinem Horn bläst. Genau so, als hätte der Mäler das einsame, unbekante Felsloch im Hornwald gekannt. Ein mächtiger, feuerfleckender Drache hatte hier Platz zum Ein- und Auskriechen.

Schade, daß es keine Drachen mehr gibt! dachte Vitus. Das wäre was, so einem Voch die Augen aufs Blatt zu sehen! Da wäre man noch ein Kerl, wenn man hier warten und passen täte! Derweilen schläft der Alte darin — der liebe Alte! dachte der Voch jählich, und dem soll nichts geschehen. Und wenn der Kommerzienrat ihn schicken will — meiner Seele, ich stell' unterwegs ein paar Fuchseisen auf, die über seinen feinen Jagdstiefeln zusammenklappen!

Vitus legte den Rucksack ab und holte die elektrische Taschenlampe mit dem starken Scheinwerfer hervor. Einen flüchtigen Blick warf er auf den Boden, der steil in die nachtschwarze Tiefe führte. Der Voch hatte die Erde gelockert. Es war keine der breiten, menschenhandähnlichen Fährten zu sehen.

Er stieg leise hinauf. Der Fuß versank in weichen Mulm. Die Fährten hob sich wie eine Wolke entgegen. Rückblickend sah er die Wirnis des Waldes, als habe ein tüchtiger Schrat ein Fallgitter zwischen ihm und der Außenwelt herabgelassen. Dann kletterte er über leicht geneigten und gestuften Fels tiefer; über ihm hina der matte Tageschein wie ausgebreitete Schwingen eines grauen Vogels. Sein Fuß erstarrte einen Abt, darunter eine Leere — bis hierher durfte er gehen, nie war er weiter gegangen.

Er lauschte. Es war alles ruhig in der Tiefe. Da zog er die Lampe hervor, richtete sie nach unten und schob den Schallknopf zurück. Das weiße Licht strahlte in einen Kessel, fiel auf einen dunklen Hügel, der wie einen dunklen trockenen Mooses ausah. Aber aus diesem Haufen wuchs plötzlich etwas auf, ein mächtiges Haupt. Ein dumpfes Grollen zitterte an den Felswänden hin, verlor sich rauchend nach oben.

Nach hatte Vitus das Licht ausgeschaltet und strom aufwärts. Gleich stehen, borchte zurück ... Nein: Keine Fährten schlängelten am Fels. Der Alte war also schon erwacht, aber noch in bösem Nachschlaf, noch zu faul, sich zu regen ... Ich hätte dir so herlich Grüßwort gesagt, wenn du mich verstanden hättest! dachte Vitus vor sich hin. Das wachende Tageslicht beleuchtete nun härter als vorher, da Vitus den umgekehrten Weg gegangen war, die irdische Bahn, die zur Oberwelt führte. Jede Nille, jede durch den Voch aufgedeckte Scholle konnte man sehen. Eine Fuchspur war darin — hinein und hinaus. Bei, da war der Rote abgehoben, als er gemerkt hatte, wen die Höhle beherbergte!

Und — Vitus bückte sich tief zu Boden — ja, es war so: Ein halb verwildert Abdruck eines Männerhubs — da und dort, an fünf Stellen! War der Vater hier gewesen? Gewiß. Wer sonst kannte die Höhle, seit der alte Fährte tot war? Und doch war ein Unbehagen in Vitus, und über seine Fährte war ein Schatten gefallen.

Kranz Wollseger war nicht in der Höhle gewesen seit dem Herbst. Ja: Damals hatte er sich überzeugt, daß der Hauptbar schlafen gegangen wäre. Wann war das gewesen?

Er holte das Jagdbuch des Vaters — schon Großvater Wollseger hatte das auf Wunsch des alten Fährten ansehat. Jeder Weibana wurde

da eingetragen; genau wurde vermerkt, was man gesehen, wo man etwas gesehen hatte. Das Jagdbuch der Wollseger! Wenn man die vielen Reviergänge in Kilometer umrechnen wollte, wußte Gott, wie gewaltig die Zahl da herauskäme! Einmal um die Erde herum ganz gewiß ... Auch die Fährtenänge des jungen Vitus standen schon darin, von seinen ersten Schritten an genau verzeichnet, und wenn's auch nur eine Straße, ein Eichelhäher gewesen war, es durfte im Revier nichts gesehen, was nicht im Jagdbuch vermerkt wurde. Dadurch hatten die Wollseger einen vollständigen Überblick über den Waldstand, über die Wechsel, über die Schlafstellen der Tiere.

Des Vaters Finger, die ein klein wenig zitterten, führten seinen unbeholfenen, zähen Buchstaben nach: „Da, am 20. November war es. Genau eingetragen: Am Rindes Rod und Weich gesehen, unter dem Stamm zwei Wölfe gekippt. Und hier: Fährtenänge gesehen. Der Alte ist schlafen gegangen.“ Wollseger wollte das Buch wieder zuklappen. „Das war fünf Tage nach deiner Abreise — da hat die Fährtenfährte hinein — und nicht wieder hinausgeführt ... Es stimmt schon!“ setzte er etwas ärgerlich hinzu, weil Vitus ihm das Buch aus der Hand nahm und es neuerlich aufschlug.

Er blätterte flüchtig darin und sah eines: viele Fährtenänge waren nicht verzeichnet. Im harten Winter hatte der Vater lieber dabei gesehen. Es war nicht zu verwundern, daß er die Fährtenwege des verschneiten Hochwaldes nicht mehr auf sich nehmen wollte; er war alt geworden. Aber die Wollseger hatten da natürlich leichtes Spiel ... Das würde nun anders werden, dachte Vitus, und die Seiten des Jagdbuchs würden sich rascher füllen als in diesen letzten Monaten.

„Werden also doch meine Stiefel gewesen sein“, sagte der Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Erstgänger Tod eines Scharfschützen

Der Scharfschütze des amerikanischen Films, Georg Daly, hat unter tragischen Umständen den Tod gefunden. Immer, wenn in einem Film geschossen werden sollte, wurde Daly engagiert, denn er zielte so sicher, daß die Schaulustler keine Furcht hatten, sich von ihm scharf beschließen zu lassen, und Sylvia Thorne pflegte von ihm zu sagen, er sei der geschickteste Schütze der Welt. Nun spielte er vor einigen Tagen in einem Kriesspiel die Rolle eines französischen Soldaten. Er schoß aus seinem Gewehr auf seinen Gegner; neben sich hatte er eine Granate liegen. Aus un- bekannten Gründen explodierte diese.



Inhalt der „Wochenschau“ Nr. 38 vom 25. Juli 1937

Zweiseitiger Bildbericht: Der Tag der deutschen Kunst in München.

Aktuelle Photos von hüben und drüben. Fortsetzung des Romans: Die Brücke von Hirina. Etwas über Heidschnucken. Gedenkblatt zum 96. Todestage Clemens Brantanos.

Für die Frau: Strandzüge und Schnellgerichte aus Brot.

Tatsachenbericht: Amazonen am Gewehr. Bildartikel: Sechzig Jahre freies Bulgarien.

Bildseite: Tänze auf Bali. Spielende Elsbären vor der Kamera.

Erzählungen, Schach, Rätsel, Humor.

ATA ★ das ist das Rechte zum Scheuern und Putzen!



Landesbau
dito 1 un
dito Kom

Freitag, 23. Juli

100

Sommerbilanz in Wuppertaler Hutartikeln

Nähkitzen im Vordergrund

Das diesjährige Saisonsgeschäft der Wuppertaler Hutartikel-Industrie, das in seinen Vorbereitungen hinsichtlich der Art und des Umfangs der Ausmusterungen im Zeichen besonderer Anstrengungen und weiterer Leistungssteigerungen stand und dem man infolgedessen auch mit besonderen Hoffnungen entgegenschaut, hat die Erwartungen nur zum Teil erfüllt. Ein Vergleich mit dem Vorjahr dürfte mengenmäßig allerdings zum Teil eine Behauptung der vorjährigen Umsatzergebnisse, zum Teil eine leichte Umsatzsteigerung ergeben. Im Hinblick auf den zeitlichen Ablauf der Saisonnachfrage war leider wiederum festzustellen, daß sich die Nachfrage auf eine verhältnismäßig nur kurze Zeitspanne zusammendrängte. Abgesehen von den letzten Monaten des Vorjahres, in denen in gewissen Stapelartikeln etwas auf Lager vorgearbeitet werden konnte, setzte das eigentliche Saisonsgeschäft erst im Januar, stellenweise sogar erst im Februar ein. Schon in den Monaten März und April erreichte die Nachfrage ihren Höhepunkt. Wenn man auf Grund des frühen diesjährigen Ostertermins mit einer gewissen Verlängerung des Saisonsgeschäftes gerechnet hatte, so hat man sich hierin getäuscht. Schon vor Pfingsten ließ das Geschäft allgemein nach und die Hoffnungen auf eine entsprechende Nachschube im Hinblick auf den weißen Sommerhut erfüllten sich nur in beschränktem Umlage. Infolge der sich zwischen Februar und April stöße zusammenballenden Nachfrage war es nur mit Schwierigkeiten möglich, die durchweg kurzfristig erteilten Bestellungen der Abnehmer prompt auszuführen, da ja auch die Hutartikelindustrie in ihren Materialdispositionen von ihren Vorlieferanten abhängig ist und frühzeitige Entdeckungen schon deshalb in der Regel nicht vornehmen kann, weil sie erst verhältnismäßig spät ein Bild darüber gewinnt, welche Artikel aus der Fülle ihrer Musterungen in modischer Hinsicht nun auch wirklich einschlagen. Die Hutartikelindustrie sieht sich unter diesen Umständen immer wieder zu dem Hinweis genötigt, daß sie im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des ohnehin nur wenige Monate umfassenden Saisonsgeschäftes unbedingt auf eine rechtzeitige Auftragserteilung seitens ihrer Abnehmer angewiesen ist.

Im Vordergrund der diesjährigen Nachfrage standen an erster Stelle feine und feinste

Nähkitzen in schmalen Geflechten. Hierbei hat sich vor allem die in dieser Saison als Neuheit erschienene Nähstechnik auf das Beste bewährt. Sie beruht im wesentlichen darauf, daß die Litzen beim Nähen in entgegengesetzter Richtung geführt werden. Nach dem Umwenden der fertigen Nähte Stumpe entstehen alsdann ganz neuartige, reizvolle Wirkungen. Damit wurde auch dem genähten Hut, der für die heimische Hutartikelindustrie von besonderer Bedeutung ist, ein Auftrieb gegenüber vielen anderen Ausführungen in Damensommerhüten gegeben. Unzweifelhaft hat diese neue Nähstechnik nicht unwesentlich die Verwendung heimischer Hutfilzen gefördert und man wird daher diesem Artikel bei den Neumusterungen für die nächstjährige Saison besondere Aufmerksamkeit widmen. In Nähkitzen gingen im übrigen neben den Standardfarben Dunkelblau, Dunkelbraun und Schwarz die verschiedensten Modelfarben.

In Phantasiegeflechten, die wiederum in gewohnter Reichhaltigkeit ausgemustert wurden, haben sich die Musterungsspesen nicht gelohnt. Der Artikel blieb, wie schon im vorigen Jahr, weiter von der Mode vernachlässigt.

Faßt man diese Anhaltspunkte für die Beurteilung der diesjährigen Hutartikelsaison zusammen, so läßt sich feststellen, daß zwar im großen Durchschnitte eine leichte Umsatzsteigerung zu verzeichnen war, andererseits aber die Wünsche der Hutartikel-Industrie, auf Grund einer rechtzeitigeren Bedarfsaufgabe seitens ihrer Abnehmer zu einer gleichmäßigeren und möglichst auch längeren Beschäftigungsperiode zu kommen, nur zum Teil erfüllt wurden. Daneben wird die Lage der Hutartikel-Industrie nach wie vor immer noch dadurch bestimmt, daß ihre Erzeugnisse auf eine nicht unerhebliche ausländische Konkurrenz stoßen.

Nachdem das Saisonsgeschäft bereits vor Wochen seinen Abschluß gefunden hat, beginnt man in der Wuppertaler Hutartikel-Industrie gegenwärtig mit den ersten Vorbereitungen für die neue Saison, die bekanntlich immer längere Monate in Anspruch nehmen. In welcher Richtung sich die Neumusterungen vollziehen werden, läßt sich naturgemäß heute noch nicht übersehen. Immerhin kann schon jetzt festgestellt werden, daß auf Grund der erwähnten guten Erfolge Nähkitzen in den Neumusterungen wieder einen breiten Raum einnehmen werden.

Günstige Kursentwicklung der Textilaktien

Die Verfolgung der Kurse der Textilpapiere ist in der gegenwärtigen Zeit von besonderem Interesse, weil sich in der Kursgestaltung dieser Papiere die Beurteilung widerspiegelt, welche weitere Kreise der neuzeitlichen Entwicklung der deutschen Textilindustrie entgegenbringen, und sich gleichzeitig daraus ergeben läßt, wie die Umstellung auf neue Spinnstoffe, die fast jeder Textilbetrieb hat vornehmen müssen, bewertet wird. Das gilt besonders von dem laufenden Jahr, in welchem der neue Vierjahresplan seine Wirkung gerade auch auf die textile Rohstoffversorgung in stärkerem Maße fühlbar macht. Eine Betrachtung der Kursentwicklung der Textilpapiere im laufenden Jahr ergibt nun eine geradezu überraschend günstige Entwicklung. Stellt man die Kursnotierungen von 81 Textilaktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 366 Mill. RM., die heute an deutschen Börsen gehandelt werden und vergleichbare Zahlen aufweisen, zusammen, so hat sich bei diesen noch am 31. Dezember 1935 der Durchschnittskurs auf 99 Prozent, also unter Par, gehalten, bis 31. Dezember 1936 ist er auf 112,6 Prozent und bis 30. Juni 1937 auf 130,6 Prozent gestiegen. Wer allerdings die Gewinnentwicklung und die Geschäftsberichte der einzelnen Textilaktiengesellschaften verfolgt hat, wird diese Kurssteigerung durchaus verständlich finden. Denn diese haben zur Genüge auf die Erfolge hingewiesen, welche die deutsche Textilindustrie bei der Verarbeitung der neuen Rohstoffe zu verzeichnen hat, und haben vor allem auch der Zukunft eine günstige Prognose gestellt.

Das Erfreuliche ist dabei, daß sich die Besserung auf alle Zweige der Textilindustrie verteilt. Am meisten treten dabei die Baumwoll- und Wollaktiengesellschaften hervor, also gerade die Unternehmungen der Zweige, die sich besonders der Verarbeitung des heimischen Spinnstoffes Zellwolle widmen mußten. Von Beginn bis Mitte des Jahres ist der Durchschnittskurs bei 24 Baumwollgesellschaften von 114,2 auf 137,8 Prozent, bei 23 Wollgesellschaften von 133 auf 147,8 Prozent gestiegen. Bei 13 Leinen- und Seidengesellschaften stellt sich die Erhöhung von 104,6 auf 118 Prozent, bei 5 Seiden- und Kunstseidengesellschaften von 106,2 auf 118,8 Prozent, bei 10 Tüll-, Gardinen- und Spitzenfabriken von 77 auf 104,9 Prozent, bei 6 Veredelungsbetrieben von 101,7 auf 120,7 Prozent.

Der Bergbau im Juni

Arbeitsmäßig etwas geringer als im Mai
Kräftig erhöhtes Halbjahresergebnis

Die Wirtschaftsgruppe Bergbau veröffentlicht folgende Übersicht über die Kohlenförderung des Deutschen Reiches im Juni 1937 (in Millionen Tonnen):

Monat und Jahr	Steinkohlen	Braunkohlen	Koks aus Steinkohl.	Koks aus Braunkohl.
Juni 1937	15,40	13,11	3,36	0,21
(26 Arb.-Tage)				
Mai 1937	13,90	13,70	3,43	0,23
(23 Arb.-Tage)				
Juni 1936	12,30	12,53	2,93	0,15
(25 Arb.-Tage)				
Jan.-Juni 1937	89,26	87,01	19,32	1,28
Jan.-Juni 1936	75,51	73,44	17,34	0,71

Die Herstellung von Preßkohlen aus Steinkohlen betrug im Juni 0,53 (Mai 0,47) und aus Braunkohlen 0,64 (2,36) Mitt. t. Im ersten Halbjahr 1937 wurden aus Steinkohlen 3,18 (t. V. 2,79) und aus Braunkohlen 20,11 (16,81) Mitt. t. Preßkohlen hergestellt.

Die arbeitstägl. Steinkohlenförderung erreichte nicht ganz die Höhe

des Vormonats, sie blieb um 3 Prozent zurück, trotz Gefolgschaftsvermehrung. Auch die arbeitstägl. Rohbraunkohlenförderung lag um rund 4 Prozent unter dem Stand des Vormonats.

Im Ruhrgebiet

wurden im Juni 1937 insgesamt bei 26 Arbeitsstätten 10 729 379 t Kohle gefördert gegen 9 750 683 t bei 22,82 Arbeitstagen im Mai 1937 und 8 379 705 t bei 24,54 Arbeitstagen im Juni 1936. Arbeitstägl. betrug die Kohlenförderung im Juni 1937 412 668 t gegen 426 849 t im Mai 1937 und 341 471 t im Juni 1936.

Die Kokszerzeugung des Ruhrgebietes stellte sich im Juni 1937 auf 2 610 475 t (täglich 87 016 t), im Mai 1937 auf 2 622 221 (85 878) t und auf 2 244 835 (74 828) Tonnen im Juni 1936 (Kokereien sind auch Sonntags in Betrieb). Die Brikketzerzeugung hat im Juni 1937 insgesamt 337 525 t betragen (arbeitstägl. 12 982 t) gegen 297 915 (13 055) t im Mai 1937 und 284 289 (11 385) t im Juni 1936. — Die Gesamtzahl der angestellten Arbeiter stellte sich Ende Juni 1937 auf 291 734 gegen 287 964 Ende Mai 1937 und 241 985 Ende Juni 1936.

Für das erste Halbjahr 1937 ergibt sich für das Ruhrgebiet eine Gesamtkohlenförderung von 62,07 Mill. t gegen 51,25 Mill. t im ersten Halbjahr 1936.

HV. Otavi Minen

Im Januar 1938 voraussichtlich wieder Aufnahme der Erzförderung

Die oHV. der Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft AG. in Berlin hat die Bilanz für 1936/37 einstimmig genehmigt und die Dividende auf 1 RM. auf den Anteil festgesetzt. Nach Überweisung der 6 Prozent überschüssigen Dividendebeträge an den Anteilstock und nach Abzug der Kapitalertragssteuer verbleibt 0,65 RM. je Anteil zur Barauszahlung. Der Verwaltung wurde Entlastung erteilt. Dr. von der Porten hat sein Amt im Verwaltungsrat niedergelegt. Neu gewählt wurden August Götz von der Gesself, der viele Jahre dem Vorstand von Otavi angehört hat, und Geheimrat Bücher von der AEG.

Der Vorsitzende betonte, die Frage der Verwendung des Bankguthabens von 7,8 Mill. RM. werde erst launig geprüft. Man bemühe sich, ein geeignetes Objekt, auf das man reflektiere, in den Besitz der Gesellschaft zu bringen. Über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten wurde mitgeteilt, die Entscheidung der vor vier Jahren stillgelegten Kupfer- und Bleigrube soll soweit fortgeschritten, daß zur Zeit 200 Meter Untertage vom Wasser frei seien. Bereits in den nächsten Tagen werde man 200 Meter Untertage wasserfrei bekommen. Wenn die Arbeiten so weitergehen, werden sie im November fertig; dann könne im Januar 1938 mit der Förderung begonnen werden. Weiter sei ein Hüttenwerk in Kürze geplant. Der größte Teil der Grubenarbeiter sei schon vor der Stilllegung bei der Grube beschäftigt gewesen.

Die Verwaltung nehme an, daß der Absatz von Ferrovanadin und Cadmium günstig bleibe. Sollten die Preise für Kupfer und Blei nicht wesentlich sinken, so dürfte auch für das laufende Geschäftsjahr ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten sein.

Arbeitsausschuß für Wettbewerbsfragen

Die Ordnung des Wettbewerbs ist in einer straff organisierten Wirtschaft wie der deutschen von ausschlaggebender Bedeutung. Das richtige Verhältnis von Leistungsstreben und Wettbewerb herzustellen, ist somit eine vornehmliche Aufgabe der Wirtschaftsgestaltung, die nur dann allen Bedürfnissen gerecht werden kann, wenn sie aus den Erfahrungen der Praxis heraus zu regelnden Maßnahmen führt. Diese Erkenntnis war der Anlaß zu der in diesen Tagen vom Deutschen Betriebs-

Wirtschafts-Tag (Deutsche Gesellschaft für Betriebswirtschaft), Berlin, erfolgten Gründung eines Arbeitsausschusses für Wettbewerbsfragen. Den Vorsitz in diesem Ausschuß hat Syndikus Wendlandt von der Industrie- und Handelskammer zu Berlin. In einem Rundschreiben wendet sich der Deutsche Betriebswirtschafts-Tag an die an diesen Fragen interessierten Kreise seiner Mitglieder und der Wirtschaft und fordert sie zur Mitarbeit im Rahmen des Ausschusses auf.

Vorwendung von gebrauchten Buttertonnen. Nach der Anordnung Nr. 15 der Hauptvereinigung der deutschen Milchwirtschaft können entgegen den bisher geltenden Verpackungsvorschriften für Butter im Interesse einer sparsamen Rohstoff- und Materialverwendung gebrauchte Tonnen zur Verpackung von deutscher Markenbutter und deutscher feiner Molkebutter unter bestimmten Voraussetzungen betreffend den Zustand der Tonnen wieder verwendet werden. Diese Bestimmungen gelten nicht für zur Einlagerung bestimmte Butter. Diese darf vielmehr nur in ungebrauchten Tonnen aus Buchenholz verpackt werden.

Konakwerke Metallwarenfabriken AG., Mettmann. Durch HV-Beschluß ist das Vermögen der Gesellschaft unter Ausschuß der Liquidation auf den alleinigen Aktionär Rechtsanwalt Dr. Franz Stockem (Düsseldorf) übertragen worden.

Internationales Flugmeeting in Zürich

Erstmalige Beteiligung der deutschen Luftwaffe

Berlin, 22. Juli. (Drahtb.) Vom 23. Juli bis zum 1. August findet zum vierten Male das Internationale Flugmeeting Zürich statt, das seit 1922 alle fünf Jahre durchgeführt wird und das diesmal auf Grund der ausgedehnten Konkurrenz und der hierfür vorgeschriebenen Rennen als der bedeutendste internationale fliegerische Wettbewerb des Jahres 1937 angesehen werden muß. Auf dem neutralen schweizerischen Boden werden sich Flieger von elf Nationen treffen.

Was diese Veranstaltung jedoch für Deutschland besonders hervorhebt, ist die Tatsache der erstmaligen Beteiligung der deutschen Luftwaffe an einem derartigen internationalen Wettbewerb. Einem Sternflug nach dem Züricher Flughafen Dübendorf am Eröffnungstage, zu dem deutscherseits 14 Flugzeuge, darunter neun vom Nationalsozialistischen Fliegerkorps, gemeldet sind, folgen weitere sieben Konkurrenzen. An dem Kunstflugwettbewerb nehmen sechs der besten deutschen Kunstflieger und -fliegerinnen, nämlich Graf Dörsch, Stöhr, Alchelt, Benig, Pieser Bach und Vera von Büßing, teil.

Für die Konkurrenz für Sport- und Tourenflugzeuge, die sich aus einer technisch-fliegerischen Vorprüfung und einem Zuverlässigkeitsflug zusammensetzt, sind sechs deutsche Befugnisse — meist vom NSKK — startbereit. Die Steig- und Sturzflugkonkurrenz bedeutet eine Rennerung nicht nur für Zürich, sondern für sämtliche bisher durchgeführten Veranstaltungen. Die Teilnehmer haben eine Höhe von 3000 Meter zu erreichen und dann einen Sturzflug mit schließlichem Überfliegen einer Ziellinie in 100 bis 400 Meter auszuführen, wobei Sieger wird, wer die kürzeste Flugzeit erzielt. Zwei neue deutsche Piloten, der Jagdflieger der Bayerischen Flugzeugwerke BF. 109 und der Kampfeinflieger Dentschel Hs. 123, vertreten hier die deutschen Farben.

In einem Geschwindigkeitswettbewerb über eine Rundstrecke geht der Chef des technischen Amtes der Luftwaffe im Reichsluftfahrtministerium, Generalmajor Udet, mit einer BF. 109 ins Rennen.

Während auf dem Züricher Meeting 1932 nur die deutsche Zivilluftfahrt bei dem traditionellen Alpenflug vertreten sein konnte, hat in diesem Jahr nach der Wiedererrichtung der deutschen Wehrfreiheit zur Luft auch die deutsche Luftwaffe gemeldet. 1932 errangen Flugkapitän Volte und Direktor Wild von der Deutschen Luftfahrt mit einer Junkers Ju. 52 den Sieg. 1937 wird die gleiche Befugnis, Major Volte und der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Wilk, mit zwei Begleitern auf einem zweimotorigen Dornier-Mehrwend-Flugzeug Do. 17 am Start sein. Außerdem sind hier in der Kategorie der Einflieger Generalmajor Udet und Major Seidemann und in der Patrouillenkonkurrenz eine Dreierstaffel der Luftwaffe, sämtlich auf BF. 109, gemeldet. Während Deutschland an einem Sturzflug und an einem Staffelflug nicht beteiligt ist, wird es zu dem Programm durch zwei Sonderführungen beitragen. Generalmajor Udet wird eine Fieseler 130 vorfliegen, und Flugkapitän Hanna Reitsch wird ihre Kunst im Segelflug zeigen.

Dem Ehrenkomitee, an dessen Spitze der schweizerische Bundespräsident steht, gehört deutscherseits der Präsident des Aeroklubs, von Gronau, an. Der Aeroklub der Schweiz unter seinem Präsidenten Oberst Wehmer und das Organisationskomitee unter dem Vorsitz des Bundeschefs der schweizerischen Fliegertruppe, Oberdivisionär Bändi, haben es verstanden, ein außergewöhnlich reichhaltiges und interessantes Wettbewerbsprogramm aufzustellen, dem Deutschland durch seine zahlreiche Beteiligung eindrucksvoll seine Anerkennung entgegenbringt.

Umtausch von Städteanleihen in Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes. Der Umschuldungsverband deutscher Gemeinden, Berlin, weist darauf hin, daß von den in 4proz. Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden umzutauschenden Anleihen — auch von den mit Stundungsvermerk versehenen Schuldverschreibungen — ein Teil noch nicht bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung), Berlin, zum Umtausch eingereicht worden ist. Es handelt sich um die Anleihen folgender Städte: Baden-Baden, Berlin, Bochum, Breslau, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Lübeck und des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden. Zur ordnungsmäßigen Durchführung der Umschuldung ist erforderlich, daß die Einreichung dieser Reste möglichst bald nachgeholt wird. Falls dies nicht geschieht, haben die Umtauschberechtigten damit zu rechnen, daß die ihnen zustehenden Umschuldungsschuldverschreibungen vom Umschuldungsverband beim Gericht hinterlegt werden.

Der Londoner Goldpreis betrug am 22. Juli für eine Unze Feingold 129 s 6 d, gleich 86,856 RM., für 1 g Feingold demnach 53,854 Pence, gleich 2,78379 RM.

Sprechstunde

bei der Außenhandelsstelle über Algier

Im Laufe des nächsten Monats werden der Deutsche Generalkonsul in Algier, Herr Richter, und der Handelsattaché dieses Konsulats, Herr Kierdorf, die Außenhandelsstelle für das Bergische Land, Wuppertal-Elberfeld, besuchen, um Sprechstunden über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Algerien abzuhalten. Die Firmen des Bezirkes, die an dieser Sprechstunde teilnehmen möchten, werden gebeten, sich bei der Außenhandelsstelle für das Bergische Land, Wuppertal-Elberfeld, Immermannstr. 13, anzumelden.

Wertfest im Waldhof Karinhall

Berlin, 22. Juli. (Drahtb.) Anlaßlich der Schlüsselübergabe für den Waldhof Karinhall, der in den Sommermonaten Dienst des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring und seiner nächsten Mitarbeiter ist, gab Ministerpräsident Göring allen Arbeitern und Dankemerkern, die bei der Errichtung des Hauses tätig waren, ein Wertfest. Der Ministerpräsident war damit bewußt, von der Seite der bisher üblichen Rücksicht — an denen immer nur die Mauer und Zimmerleute teilnehmen — abgewichen. Es sollte jeder, der am Werk mitgearbeitet hatte, auch an der Feier teilnehmen. Bei der Ministerpräsident Göring allen Beteiligten für ihre Arbeit seinen besten Dank aussprach.

Glückwünsche für Vorkig

Berlin, 22. Juli. (Drahtb.) Die Vorkigwerke der Rheinmetall-Vorkig AG. begingen am Donnerstag die vierter des 100jährigen Bestehens. In den Räumlichkeiten im Norden Berlins übernahm Reichsverkehrsminister Dr.-Ing. Dornmüller als Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn die hundertste von den Vorkig-Lokomotiven-Werken, G. m. b. H., gebaute Schnelllokomotive des Typs der Baureihe 03. In einer Ansprache betonte er, daß der Jubeltag durch nichts besser gefeiert werden könne, als durch die Fertigstellung dieser modernen Lokomotive, die von den besten Leistungen deutscher Werkarbeit und deutschen Erfindergeistes bezeugt Zeugnis ablegt. Der Name Vorkig habe in der ganzen Welt, wo immer man auch hinführe, den besten Ruf.

Auf dem alten Traditionslande der Firma Vorkig in Tegele konnte der Betriebsführer Geheimrat Westig zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter Reichsarbeitsminister Seidte sowie die Vertreter mehrerer Ministerien. Zum Schluß seiner Rede gab der Betriebsführer Kenntnis von den aus Anlaß des Jubiläums für die Gefolgschaft vorgesehenen großzügigen sozialen Fürsorgemaßnahmen, unter denen sich auch die Bewilligung einer Lohnzulage für kinderreiche Familienväter befindet.

Dann sprach im Namen der Reichsregierung Reichsarbeitsminister Seidte. Gerade in einem so weitverzweigten Unternehmen, betonte er, sei eine volkspolitisch orientierte soziale Betriebspolitik erforderlich. Er freute sich, feststellen zu können, daß das Werk Vorkig nicht nur auf technischem Gebiet, sondern auch in sozialer Hinsicht in vorderster Reihe marschiere.

Der neue Dalai-Lama gefunden

Schanghai, 22. Juli. (Drahtb.) Das Amt für mongolisch-tibetanische Angelegenheiten in Nanjing bestätigt auf Grund eines Telegramms aus Schining, der Hauptstadt der Provinz Sickingat, das Auffinden eines neuen Dalai-Lama. Der neue Dalai-Lama, der 14., wurde in Gestalt eines Kindes von 50 buddhistischen Priestern in Darbtsu gefunden. Bekanntlich muß der neue Dalai-Lama nach dem Tode des alten jeweils unter den neugeborenen Kindern mit besonderem Jeremionell erwählt werden. Der neue Dalai-Lama ist noch nicht ein Jahr alt. Er befindet sich zur Zeit zusammen mit den tibetanischen Priestern auf dem Wege nach Schanghai.